

Anna Mirtschin

Antijudaismus und Antisemitismus in der sorbischen katholischen Zeitschrift Katolski Posol in der Zeit von 1880 bis 1933*

Vorbehalte gegenüber den Juden wurden schon immer durch bestimmte Stereotype vermittelt. Diese Vorurteile haben ihre Wurzeln zunächst im Religiösen. Die religiösen Argumente mischten sich bald mit sozialen und ökonomischen sowie seit dem 19. Jahrhundert mit antimodernistischen Motiven, die mit den Juden in Verbindung gebracht wurden. Die Juden wurden nun zunehmend als ethnische und soziale Gruppe verstanden und nicht mehr nur über ihre Religion definiert.¹

Der Katholizismus empfand sich bis ins 20. Jahrhundert hinein als Gegenstück zur modernen Zeitkultur, als Reaktion auf alle Modernisierungsprozesse und versuchte alles Traditionelle zu wahren. Vor allem in ländlichen Gebieten, wie in der katholischen Oberlausitz, bezog er alle Lebensbereiche ein. Die katholische Presse Deutschlands war in der Kulturkampf- und Nachkulturkampfaber bemüht, Ziele und Strategien des Katholizismus durchzusetzen. Das gilt auch für die sorbische katholische Zeitschrift *Katolski Posol* [dt. *Katholischer Bote*, folgend KP]. Der Kulturhistoriker Martin Walde spricht von der Herausbildung eines sorbischen katholischen Milieus.²

Im Folgenden soll untersucht werden, in welchem Rahmen sich Juden und Judentum als Themen im KP zeigten und inwieweit der „moderne Antisemitismus“ auch die Minderheit der Sorben, in diesem Fall die katholischen, erreichte.

Das Thema wird geprägt durch das besondere Identitätskonstrukt der Sorben, die sich zum einen den slawischen Völkern verbunden fühlten und von der eigenen „Nation“ sprachen, obwohl sie nie eine eigene Staatlichkeit erreichen konnten. Zum anderen akzeptierten sie als Katholiken die ultramontane Kirche und als Angehörige des deutschen Staates Deutschland als ihre Heimstätte.³ In diesem Zusammenhang soll beschrieben werden, inwieweit mögliche ambivalente Äußerungen gegenüber den Juden oder dem Judentum von diesen Identitäten abhängig waren oder nicht. Der Aufsatz ist nach den zu untersuchenden Fragestellungen gegliedert: Inwieweit gründete der katholische Antisemitismus auf der Tradition des christlichen Antijudaismus und wie verhielten sich die sorbischen Katholiken gegenüber dem modernen Antisemitismus, übernahmen sie ihn vollständig, teilweise oder gar nicht? Wenn ja, aus welchem Grund übernahmen sie antisemitische Argumentationsmuster? Welche Rolle spielt die sorbisch-katholische Identität bei der Beurteilung der Juden?

* Der vorliegende Aufsatz ist die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung der von der Verfasserin 2010 an der Universität Potsdam, Institut für Jüdische Studien, verteidigten Bachelorarbeit.

¹ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, Bonn 2008, S. 65f.

² Vgl. Walde, Martin: Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt. Eine Diskursanalyse der religiösen Zeitschrift „*Katolski Posol*“ zwischen 1863 und 1939, Bautzen 2000, S. 79–80.

³ Vgl. Ders.: Die Haltung der Lausitzer Sorben zur Weimarer Republik und zum NS-Regime im Spiegel des „*Katolski Posol*“, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Marburg, 49 (2000) 2, S. 175–193, hier S. 178.

Der untersuchte Zeitraum ist begrenzt auf die Jahre von 1880, dem Beginn des „modernen Antisemitismus“ in Deutschland, markiert durch den sogenannten Berliner Antisemitismusstreit, bis 1933, dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft und der systematischen Judenverfolgung in Deutschland. Die Arbeit bezieht sich zumeist auf Beiträge sorbischer katholischer Geistlicher im KP. Übersetzungen aus anderen Sprachen werden dabei größtenteils ausgelassen. Die zitierten Textstellen stehen beispielhaft für das der Arbeit zugrunde liegende umfangreiche Quellenmaterial.

Bisher gibt es keine Literatur zum Thema Juden, Judentum und Antisemitismus im Spiegel sorbisch-katholischer Volksmeinung. Martin Walde Untersuchungen beziehen sich auf die „Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt“⁴ im Allgemeinen. In einem kurzen Abschnitt wird von ihm auch die Frage des Antijudaismus im KP erörtert.⁵ Diese Ausführungen gilt es zu spezifizieren und zu erweitern.

Beispielgebend für die Untersuchung am KP waren, Vorgehensweise und Fragestellung betreffend, die Arbeiten des Historikers Urs Altermatt zur Kulturgeschichte der Schweiz und zur Beziehung von „Katholizismus und Antisemitismus“⁶ für den Zeitraum von 1918 bis 1945.

Der Katolski Posol

Im Dezember 1862 wurde durch Michał Hórnik⁷ der Verein „Towarstwo swjateju Cyrilla a Methoda“ [St. Cyrill-Methodius-Verein] gegründet, welcher die Aufgabe hatte, durch die Herausgabe von sorbischem Schrifttum und sorbischer Literatur religiöse und patriotische Gedanken seiner Mitglieder zu fördern. 1863 erschien zum ersten Mal der „Katolski Posol. Cyrkwinski časopis, wudawany wot Towarstwa ss. Cyrila a Metoda w Budyšinje“⁸. Aufgrund der relativen Monopolstellung des KP als einziger Zeitschrift der katholischen Sorben in der Oberlausitz, musste dieser dem einfachen Volk auf dem Land wie auch dem sorbischen Bildungsbürgertum genügen.⁹ Der KP veröffentlichte religiös beherrschende Artikel, daneben berichtete er über das Leben in den sorbischen katholischen Gemeinden und über politische Verhältnisse in der ganzen Welt. Die Ausrichtung des KP war aber immer auch abhängig von dem jeweiligen Redakteur. So wurde mit dem Redaktionsantritt Jurij Łusčanskis¹⁰ 1872 die Nähe zu

⁴ Walde, Martin: Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt.

⁵ Vgl. ebd., S. 228–230.

⁶ Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999.

⁷ Dt. Michael Hornig (1833–1894), bedeutender Vertreter des sorbischen nationalen-kulturellen Lebens, von 1863–1871, 1877 und 1881 Redakteur des KP, Geistlicher, Philologe, Kulturhistoriker, Schriftsteller und Übersetzer. Diese und alle weiteren biografischen Angaben (wenn nicht anders angegeben) wurden entnommen aus: Šořta, Jan/Kunze, Pětr/Šěn, Franc [Hg.]: Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow, Budyšin 1984.

⁸ „Katholischer Bote. Kirchenzeitschrift, herausgegeben vom Verein Cyrill und Method in Bautzen“. Vgl. Völkel, Měrcin: Serbske nowiny a časopisy w zašłosći a w přitomnosći, Budyšin 1984, S. 82.

Alle Übersetzungen aus dem Sorbischen stammen von der Verfasserin. Bei den sorbischsprachigen Zitaten wurden die damals übliche Orthografie und Schreibweise beibehalten.

⁹ Vgl. Walde, Martin: Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt, S. 30.

¹⁰ Dt. Georg Wuschanski (1839–1905), Bischof, politisch konservativer religiöser und kultureller „prócowar“. „Prócowar“ ist im Sorbischen ein fester Terminus, der sich nur annähernd mit

weltlichen und allgemein politischen Themen durch die Änderung des Untertitels von „Kirchenzeitschrift“ in „Volkszeitschrift“ ausgedrückt.¹¹ Der KP erschien zwischen 1863 bis zu seinem Verbot durch die Nationalsozialisten 1939 und erscheint seit Dezember 1950 bis heute. Die Zeitschrift hat sich schnell entwickelt. Sie erschien zunächst monatlich, im dritten Jahrgang aller zwei Wochen und bereits 1898 wöchentlich. Anfangs abonnierten die Zeitschrift 300 Leser, 1877 bereits 700 und nach 1918 über 2000.¹² Im KP spiegeln sich vor allem Positionen seiner Redakteure und Publizisten wieder. Letztere rekrutieren sich hauptsächlich aus der sorbischen katholischen Geistlichkeit. Die Popularität des KP lässt annehmen, dass er Meinungsbildung und Denkweise der Leser entscheidend beeinflusste.¹³

Religiöser Antijudaismus als Ausgangsbasis

Der seit der christlichen Antike bestehende religiös motivierte Judenhass hat seinen Ursprung im Identitätsproblem des jungen Christentums, welches sich als Nachfolger des „auserwählten“ jüdischen Volkes verstand, das die Erlösung durch den Messias Jesus ablehnte.¹⁴ Der Vorwurf des Christismordes drückt also das Selbstverständnis des Christentums aus, Empfänger der göttlichen Verheißung zu sein. Dieser christliche Antijudaismus zeigt sich auch bei den katholischen Sorben und ist zunächst klar auf einem religiösen Fundament gegründet.¹⁵ Das Feindbild vom unveränderlichen Charakter der Juden ist im KP seit seinem Erscheinen präsent, wenn es anlässlich des Fronleichnamsfestes 1911 heißt: „Kaž židža, tak bychu jich wučownicy, tež džensniši bježbóžny prak Jězusa na křiž bili, hdy by so jim pokazal.“¹⁶ Auch bei den Sorben war die Vorstellung, die Juden seien von Gott verdammt und verworfen, da sie Jesus nicht als ihren Messias anerkannten, fester Bestandteil ihres Bildes von den Juden. Diese Anschuldigungen gehörten zur christlichen Lebenswelt¹⁷: „A kak běše to pola Židow? Wšo bě Bóh z nimi spytał, ale wšo bě podarmo, nječachu wopytaj Božomu rozemjeć. Tohodla po słowach džensnišoho swjatoho scénja plače Zbóžnik a žalosci wótfé nad jich sleposću a nad khostanjom, kotrež za nju na nich čaka.“¹⁸

Der Redakteur Michał Kětan¹⁹ schreibt 1924 in seinem Leitartikel „Štóz je z Boha, słyši słowo Bože“²⁰ über das Erkennen der göttlichen Gaben. Einige Führer des jüdischen Volkes – so Kětan – glaubten, „... zo změje židowski lud jako lud Boži nadknjež-

dem Ausdruck „Bemüher“ übersetzen lässt. Er bezieht sich auf die nationalen Bestrebungen der jeweiligen Person.

¹¹ Vgl. Rauch, Walter J.: *Presse und Volkstum der Lausitzer Sorben*, Würzburg 1959, S. 110.

¹² Vgl. ebd., S. 109–112.

¹³ Vgl. Walde, Martin: *Die Haltung der Lausitzer Sorben*, S. 175.

¹⁴ Vgl. Benz, Wolfgang: *Was ist Antisemitismus?*, S. 65.

¹⁵ Vgl. Walde, Martin: *Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt*, S. 228.

¹⁶ „Wie die Juden, so würden auch ihre Lehrlinge, das heutige gottlose Pack, Jesus wieder ans Kreuz schlagen, würde er sich ihnen zeigen.“ KP 49 (10.06.1911) 23, S. 184.

¹⁷ Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 109.

¹⁸ „Und wie war das bei den Juden? Alles hatte Gott mit ihnen ausprobiert, aber alles war umsonst, sie wollten Gottes Besuch nicht verstehen. Deshalb weint und klagt der Erlöser laut nach den heutigen Worten der heiligen Evangelien über die Blindheit und über ihre Bestrafung, die auf sie wartet.“ KP 49 (05.08.1911) 31, S. 249f.

¹⁹ Dt. Michael Kettan (1892–1965), Pfarrer, Kulturhistoriker, 1924–1927 Redakteur des KP.

²⁰ „Wer von Gott ist, hört Gottes Wort“, KP 62 (05.04.1924) 14, S. 103–104.

stwo nad wšitkimi narodami a zo so wróca złote časy za kralow Davida a Salomona. To bě jich nadžija na wumožnika! To so jim lubješe, – zwonkowne blyščate kralestwo, w kotrymž změja woni přenje zastojnstwa! A do tuteje prózdneje nadžije běchu so tak hłuboko zamyslili, zo we swojej hordosći njespóznachu, [...] hdyž Zbóžnik wo ponižnosći a khudobje rěčeše, hdyž bě potajkim woprawdže kralestwo Bože k nim přišlo, zo njeje tute kralestwo z toho swěta, zo njewobsteji we zwonkownej namocy a blyšču.²¹ Unchristliche Werte sind laut Kētan der Grund dafür, warum den Juden der Messias verwehrt blieb: „We swojej hordosći a zlej woli njespóznachu Jězusowu njeskónčnu majestosć, njemějachu žane zrozemjenjo, zo je Jězus Bóh, zo je wot wěčnosće poľny swjatosće kaž Wótc. Tak běchu židža zapadnyli do dospołneje zmyslojtosće.“²²

„I.N.R.S. Jězus Nazaretski, kral Serbow“²³ lautet 1927 die Überschrift eines Leitartikels des Redakteurs Józef Nowak²⁴. Der Artikel beginnt mit der Beschreibung der „Klagemauer“ in Jerusalem, wo sich „židža cyłoho swěta kóždy pjatk skhadžuja a spěwy skorženja a žalosćenja spěwaja.“²⁵ Der Autor beschreibt dies als: „Wutrobu hnujacy pohlad, trójcy hnujacy za kóždoho Serba! Kak husto dyrbyu na wuzwolony lud Staroho Zakonja spominać, hdyž mi zrudne wobrazy ze serbskeje zańdzenosće w duši stawaja.“²⁶ Das Klagen der Juden beschreibt er als „bjeztróštna, přetož woni swojoho mesijasa – krala njespóznachu, ani w joho jednorej wulkosći boľmoněku, ani wulki pjatk, hdyž jako kral na křižu wisaše z napismom INRI t.r. Jězus Nazaretski, kral Židow. [...] Wbohi israelski ludo, ty sy so swojoho krala wotrjeķl, a nětko za nim podarmo žalosćiš, žedžiš?“²⁷ Dem folgt die direkte Anrede an das sorbische Volk: „A ludo serbski! Mohło na křižu stać INRS to rěka Jězus Nazaretski, kral Serbow. Wěšće su Serbja bohobojazny lud byli, a su tež džensa hišće, a to je naša hordosć a khwalba našoho mjena před nami samymi a cuzymi. Khrystus nochcyše jenož kral Židow być,

²¹ „... dass das jüdische Volk, als das Volk Gottes, die Herrschaft über alle anderen Völker haben wird und dass die goldenen Zeiten für die Könige David und Salomon wiederkehren. Das war ihre Hoffnung auf den Erlöser! Das gefiel ihnen! – Das äußerlich glänzende Königreich, in welchem sie die ersten Ämter einnehmen! Und an diese leere Hoffnung hatten sie so stark geglaubt, dass sie in ihrem Stolz nicht erkannten, [...] als der Erlöser über Unterwerfung und Armut sprach, als wahrhaftig das Königreich Gottes zu ihnen kam, dass dieses Königreich nicht von dieser Welt ist und nicht aus äußerlicher Macht und Glanz besteht.“ KP 62 (05.04.1924) 14, S. 103.

²² „In ihrem Stolz und ihrem bösen Willen erkannten sie die unendliche Majestät Jesu nicht, sie hatten kein Verständnis dafür, dass Jesus Gott ist, dass er in Ewigkeit voller Heiligkeit ist, wie der Vater. So waren die Juden gefallen in absolute Sinnhaltigkeit [sic! Gemeint ist wohl „Sinnlosigkeit“ – A.M.].“ KP 62 (05.04.1924) 14, S. 103.

²³ „I.N.R.S. Jesus von Nazareth, König der Sorben“, KP 65 (29.10.1927) 44, S. 355–356.

²⁴ Dt. Josef Noack (1895–1978), Pfarrer, Lyriker, Dramatiker.

²⁵ „die Juden aus aller Welt jeden Freitag versammeln und Klagelieder singen.“ KP 65 (29.10.1927) 44, S. 355.

²⁶ „Einen das Herz rührenden Anblick, drei Mal so rührend für jeden Sorben! Wie oft muss ich an das auserwählte Volk des alten Testaments denken, wenn in mir die traurigen Bilder der sorbischen Vergangenheit aufkommen.“ KP 65 (29.10.1927) 44, S. 355.

²⁷ „untröstlich, weil sie ihren Messias – ihren König nicht erkannten, nicht einmal in seiner einfachen Größe am Palmsonntag, nicht einmal Karfreitag, als er als König am Kreuz hing mit der Aufschrift INRI d.h. Jesus von Nazareth, König der Juden. [...] Armes israelisches Volk, du hast dich deinem König versagt, und jetzt klagst du und sehnst dich vergeblich nach ihm?“ KP 65 (29.10.1927) 44, S. 355.

ale kral kóždeho ludu, tež serbskeho.“²⁸ Mit dem letzten Satz ermahnt Nowak die Sorben, „... zo napismo, kotrež sebi sami rady dawamy a druzy nam dawaja, INRS, njeby wusměšowanjo za nas było, kaž chcyše tež Pilatus Židow wusměšować z napismom INRI!“²⁹ Diese Ermahnung ist Zeichen der tiefen Verbundenheit der katholischen Sorben mit ihrem Glauben und Zeichen der Überzeugung, Nachfolger des jüdischen Volkes – des „auserwählten Volkes“ – zu sein, welches die Erscheinung „I.N.R.I.“³⁰ verkannte. Gleichzeitig ist es auch Ausdruck der Angst vor einem drohenden Zerfall dieser christlichen Lebenswelt durch die Säkularisierung. Die Juden treten hier nur entsprechend des Neuen Testaments, als diejenigen auf, die Jesus als Messias nicht erkannten. Mit der aktuellen drohenden Gefahr von außen werden sie hingegen überhaupt nicht in Verbindung gebracht.

Christlicher Antisemitismus als antimodernistisches Syndrom

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der Antisemitismus durch den aufkommenden Nationalismus und Rassismus neue Formen an, sodass man von einem „modernen Antisemitismus“ sprechen kann.³⁰ Die Juden wurden nun aus wirtschaftlichen, kulturellen oder rassistisch-biologistischen Gründen zu Feinden erklärt. Auch im katholischen Milieu traten Argumente in den Vordergrund, die nicht aus dem traditionellen christlichen Antijudaismus stammten.³¹ Der Antisemitismus zeichnete sich aus als eine Ersatzideologie gegen die Modernisierungsprozesse, alte Feindbilder wurden aufgegriffen und traditionelle antimodernistische Polemiken instrumentalisiert.³² Für die „Entchristlichung“ der modernen Welt machte man Aufklärung, Revolution, Materialismus, Atheismus, Liberalismus und Sozialismus verantwortlich, wobei das „liberale Judentum“ als Vorreiter aller modernen Entwicklungen betrachtet wurde.³³ Urs Altermatt spricht deshalb von einem spezifischen katholischen Antisemitismus.³⁴

Die Rede war von der „Verjudung“ bestimmter gesellschaftlicher Bereiche, wie des Banken-, Finanz- und Börsenwesens.³⁵ In anderen Argumentationsketten wurden die Juden einer „Weltverschwörung“ beschuldigt. Die Diskussion drehte sich meistens um die „geistige Weltherrschaft“, welche die Juden angeblich durch die Erlangung der Hoheit in Presse und Kultur anstrebten.³⁶ Nach dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution in Russland 1917 wurden Sozialismus und Judentum meist als böse Mächte

²⁸ „Und sorbisches Volk! Es könnte auch INRS am Kreuze stehen, das heißt Jesus von Nazareth, König der Sorben. Natürlich sind die Sorben ein gottesfürchtiges Volk gewesen und sind es auch heute noch, und das ist unser Stolz und das Lob unseres Namens vor uns selbst und anderen. Christus wollte nicht nur der König der Juden sein, sondern der König jedes Volkes, auch des sorbischen.“ KP 65 (29.10.1927) 44, S. 355.

²⁹ „... dass die Aufschrift, die wir uns selbst gerne geben und die uns andere geben, INRS, für uns keine Verspottung wäre, so wie Pilatus die Juden verspotten wollte mit der Aufschrift INRI!“ KP 65 (29.10.1927) 44, S. 356.

³⁰ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 66.

³¹ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 99.

³² Vgl. ebd.

³³ Vgl. ebd., S. 126.

³⁴ Vgl. ebd., S. 99.

³⁵ Vgl. Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, S. 110f.

³⁶ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 128.

in einem genannt.³⁷ Juden galten als personalisiertes Feindbild, mit dem alle möglichen negativen Affekte der modernen Welt verbunden werden konnten. Der Antisemitismus half aber auch, die ständig wachsende Komplexität zu reduzieren und zu vereinfachen.³⁸

Bei den katholischen Sorben traten antisemitische Äußerungen vor allem als Instrument gegen die Modernisierung, als Gefahr für ihre christliche Lebenswelt auf. Hier wird deutlich, wie stark christliche und sorbische Identität miteinander verknüpft waren. Der katholische Antisemitismus trat am stärksten durch religiöse Stereotype in Erscheinung. Diese religiöse Motivation war in ihrer Wirkung ambivalent. Zum einen hielt sie von rassistischen Argumentationen ab, zum anderen war sie der Grundstein und das Gerüst des katholischen Antisemitismus.³⁹

Seit 1880 nehmen im KP antisemitische Artikel und Kommentare zu und beginnen sich deutlich von den religiös motivierten antijudaistischen Beiträgen der Vorjahre abzuheben. Mit „*Šlowčko přećiwo Židam*“⁴⁰ äußert sich der KP 1881 durch Jurij Gustav Kubaš⁴¹ das erste Mal direkt zum aufkommenden Antisemitismus. Es wird bemerkt, dass in Deutschland, wenn nicht sogar auf der ganzen Welt, sich alles gegen die Juden richte. Darüber will der KP die Sorben nicht im Ungewissen lassen. Der Artikel geht zunächst auf die biblische Geschichte ein, indem es heißt: „... kajku wažnosć ma židowski lud we Starym Zakonju, zo tutón lud wot Boha wosebje wobnadženy a wuzwoleny byl.“⁴² Aber das jüdische Volk hat „... pósłaneho Wumóžnika zastorcžil a we swojej złósći moril.“⁴³ Aus diesem Grund, so der KP, „... mamy na Židow Nowoho Zakonja hinak pohladować, dokelž w nich njeje wjacy tón powołany lud.“⁴⁴ An dieser Stelle folgt der klare Übergang und die Verbindung christlicher antijudaistischer Argumentation zum modernen Antisemitismus, indem nun mit der angeblichen Einnahme der Presse durch die Juden argumentiert wird: „Wjetschi džěl wschědnoho nowinařstwa je we jich rukach a wot nich spisany a pschez nowiny trubja woni wschědnje do swěta: ‚My Židža smy sól a swětło swěta, my smy kotsiž smy cžłowjestwo k zdžělanosći dowjedli.“⁴⁵ In diesem Artikel finden sich alle gängigen Vorurteile den Juden gegenüber wieder. Es wird die rhetorische Frage gestellt: „A z wotkal pschińdže powschitkowne pschescžěhanjo katolskeje cyrkwy?“⁴⁶. Die Antwort lautet: „Z Talmuda. Tal-

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Vgl. Blaschke, Olaf: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, S. 323.

³⁹ Vgl. ebd., S. 72.

⁴⁰ „Ein Wörtchen gegen die Juden“, KP 19 (15.01.1881) 2, S. 9–11.

⁴¹ Dt. Georg Gustav Kubasch (1845–1924), Pfarrer in Ralbitz und Nebelschütz, Vertreter der sorbischen nationalen kulturellen Bewegung, schrieb für den KP und die sorbische Zeitung *Serbske Nowiny* und war bekannt für seine originellen, scharf formulierten und verständlich argumentierenden Beiträge.

⁴² „... welche Wichtigkeit das jüdische Volk im Alten Testament hat, dass dieses Volk von Gott besonders begnadet und auserwählt wurde“, KP 19 (15.01.1881) 2, S. 9.

⁴³ „... den gesendeten Erlöser verstoßen und ihn in seiner Boshaftigkeit ermordet.“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 9.

⁴⁴ „... müssen wir auf die Juden des Neuen Testaments anders schauen, weil sie nicht mehr das auserwählte Volk sind.“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 9.

⁴⁵ „Der Großteil des allgemeinen Zeitungswesens ist in ihren Händen und von ihnen geschrieben und durch die Zeitung posaunen sie täglich in die Welt: ‚Wir Juden sind das Salz und das Licht der Welt, wir sind es, die der Menschheit zur Bildung verholfen haben.““ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 9.

⁴⁶ „Und woher kommt die allgemeine Verfolgung der katholischen Kirche?“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 10.

mud hani Khrystusa Syna Božoho hako Žida, kiž je so Boha a Židowstwa wotrjekl.⁴⁷ In der deutschen katholischen Presse des 19. Jahrhunderts waren die Vorurteile gegen den Talmud weit verbreitet.⁴⁸ Seit dem Mittelalter wird in judenfeindlichen Publikationen aus dem Talmud zitiert, um die jüdische Tradition zu verleumden und um zu zeigen, dass die Juden nicht nur fähig, sondern sogar verpflichtet seien, gegen das Christentum vorzugehen.⁴⁹ Teilweise handelt es sich bei den „Zitaten“ um einfache Fälschungen, aber auch echte Zitate sind in der Regel aus dem Zusammenhang gerissen und missachten die im Talmud bestehende dialogische Annäherung an ein Thema.⁵⁰ Über die Lehren des Talmud wird unter anderem geschrieben: „Bližschi je Židej jenož Žid, sčtož [Ž]id njeje, njeje čłowjek a nima prawa na lubosć. Kaž čłowjek wysche stwórby, steji žid wysche narodow zemje.“⁵¹ Talmudische Diskussionen zwischen Rabbinern und verschiedenen Schulen zeigen den Prozess der Verschriftlichung der mündlich überlieferten Thora. In den Auseinandersetzungen werden oft abstruse Thesen, wie die: „Nichtjuden seien keine Menschen“, in die Diskussion geworfen, um sie dann im Dialog zu widerlegen.⁵² Antijudaisten bedienen sich dieser Thesen, ohne auf die ihnen folgenden Antithesen einzugehen. So entsteht ein verfälschter Gesamteindruck der religiösen Leitlinien des Talmuds und der jüdischen Religion. Den Juden wird vorgeworfen: „Za Žida to paduschstwo njeje, sčtož so kschesczanej kranje. [...] Kranycz je zakazane mjez čłowjekami, na zemi pak čłowjek njeje, khiba=li Žid. Žid Žida wobkranycz njesmě, njeje pak ze sedmej kaznju zakazane, zo tych wobkranje kiž čłowjekajo njejsu, t.r. kschesczanow.“⁵³ Durch die „Enttarnung“ des Talmud wurden die Juden zur Gefahr für die gesamte Menschheit gemacht, indem seine Lehren den christlichen diametral entgegengesetzt wurden.⁵⁴ Auch mit dem Topos der jüdischen Weltverschwörung wird agiert: „Tak daloko smy potajkim my kschesczanske ludy we 19. lětstotku ze swojim njekschesczanskim khrobolenjom pschischli, zo nam Žid, z Talmudom pod pažu, hanjo do woczow praji: Běda tebi, kschesczanstwo, bliži so dzeń, zo čzi mjecz hacž do pschimadła do wutroby storčimy, a swět budže – židowski!“⁵⁵

Noch im gleichen Jahr folgt dem Artikel ein weiterer Beitrag „Pschecziwo židam“⁵⁶ von Pfarrer Kubaš. Der Autor verweist auf die letzten zwei Jahre, in welchen der Hass gegen die Juden unter den Deutschen zugenommen habe und er stellt die Frage: „...“

⁴⁷ „Aus dem Talmud. Der Talmud schmäht Christus den Sohn Gottes als Juden, der sich Gott und dem Judentum versagte.“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 10.

⁴⁸ Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 114.

⁴⁹ Vgl. Blaschke, Olaf: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, S. 74.

⁵⁰ Vgl. Noack, Hannelore: *Unbelehrbar? Antijüdische Agitation mit entstellten Talmudzitaten. Antisemitische Aufwiegelung durch Verteufelung der Juden*, Paderborn 2001, S. 56.

⁵¹ „Am nächsten ist dem Juden nur der Jude selbst, wer kein Jude ist, ist nicht Mensch und hat kein Recht auf Liebe. Wie der Mensch über der Schöpfung, steht der Jude über allen Nationen der Welt.“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 10.

⁵² Vgl. Noack, Hannelore: *Unbelehrbar?*, S. 56.

⁵³ „Für den Juden ist es kein Diebstahl, was einem Christen gestohlen wird. [...] Stehlen ist verboten unter den Menschen, auf der Welt gibt es aber keinen Menschen außer dem Juden. Ein Jude darf keinen anderen Juden bestehlen, im siebenten Gebot ist aber nicht untersagt die zu bestehlen, die keine Menschen sind, d. h. die Christen.“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 11.

⁵⁴ Vgl. Blaschke, Olaf: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, S. 74.

⁵⁵ „So weit sind wir christlichen Völker also im 19. Jahrhundert mit unserer unchristlichen Verwegenheit gekommen, dass uns der Jude mit dem Talmud unterm Arm höhnisch in die Augen sagt: Wehe dir, Christentum, es kommt der Tag, an welchem wir dir das Schwert bis zum Griff ins Herz stoßen, und die Welt wird – jüdisch!“ KP 19 (15.01.1881) 2, S. 11.

⁵⁶ „Gegen die Juden“, KP 19 (19.11.1881) 22, S. 198–199.

[s]chto pomha tu swarjenjo, schto hanjenjo?⁵⁷ Kubaš fordert eine Ordnung vom Staat, Gesetze, die den Einfluss der Juden einschränken: „Derje zarjadowany stat dyrbi zakonje męcz, po kotrychž móžno njeje, zo so pscheklepanc na njesprawne waschnjo wobohaczi a jedyn druhoho pózřęje.[...] Schtó pak chcył židam za zło męcz, zo so kscheszczanam na schiju pójsnu, kaž pijelcy, hdyž schpatne zakonje tomu njewobara-ja?⁵⁸ Das Blutegelmotiv soll die vermeintliche wirtschaftliche Schädigung der Juden an den Christen veranschaulichen.⁵⁹ Kubaš' Forderungen richten sich gegen die bereits vollzogene Emanzipation der Juden. Das Verhalten der Juden wird mit dem Talmud begründet und es wird gefragt, wieso nichts vom Staat unternommen wird, „... zo židowskomu kozolej wopusch k njejbju njezrosče. [...] W tutym pscheszczęhanju židow, kaž to z Ruskeje, z Pomorskeje, z Pólskeje, z Barlina atd. čitamy, widžimy Božu sprawnosć.“⁶⁰ Hier wird christlich argumentiert und der moderne Antisemitismus, sowie das Vorgehen gegen die Juden gerechtfertigt. Es wird der Rat gegeben, dass Christen doch am besten täten, „... hdyž pola židow nicžo njekupuja. Runje Serbja lęžu rady k židam kaž na lęp a pschinjesu=li sebi kupjenu tworó domoj, spóznaja pozdže dosč, zo su schpatnu węc z drohim pjenjezom pláčžili.“⁶¹

In einer Reihe von feuilletonartigen Reiseberichten unter dem Titel „Ducy do Tarrow“⁶² von Jurij Winger⁶³ werden Beobachtungen aus dem Wagen eines Schnellzuges heraus beschrieben. Winger bewundert die Vielzahl an Menschen und zwischen allen den fröhlichen und auch traurigen Gesichtern fällt dem Autor eines besonders auf, „... žolte, twjerde, suche, wótre, [wobličo] z dołhej serszczętej brodu, z kałatymaj czornymaj woczomaj, ze schescheratymi włosami hač na ramjenja spadowacymi.“⁶⁴ Noch wird nicht ausgesprochen, um wen es sich handelt, aber die Merkmale entsprechen antijüdischen Stereotypen und der den Juden zugeschriebene Charakter wird am Äußeren ablesbar. Dem Juden wird ein ganz spezielles, stereotypes Aussehen zugesprochen, durch welches er stigmatisiert wird und eine Abgrenzung als „der Fremde“ erfährt. Aus den Augen meint der Autor lesen zu können, dass nur „... jena mysliczka bije jomu z woczow. ‚Lecž bjez wodychnjenja, nahrabaj sebi złota, bohatstwa swęta!‘“⁶⁵ Auch hier wird mit Stereotypen wie Geldgier und mit der vermeintlich drohenden Gefahr einer „jüdischen Weltmacht“ operiert: „A wón lecži z hobrskim bręmjenjóm, počzi so a jachli

⁵⁷ „... was hilft das Schimpfen und Schmähen?“ KP 19 (19.11.1881) 22, S. 198.

⁵⁸ „Ein gut geordneter Staat braucht Gesetze, nach welchen es nicht möglich ist, dass sich jemand auf unehrliche Weise bereichert und einer den anderen verschlingt. [...] Wer aber kann es den Juden übelnehmen, dass sie sich wie Blutegel den Christen an den Hals hängen, wenn schlechte Gesetze das nicht abwehren.“ KP 19 (19.11.1881) 22, S. 198.

⁵⁹ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Augsburg 1999, S. 24.

⁶⁰ „... damit dem jüdischen Esel der Schwanz nicht zum Himmel wächst. [...] In der Verfolgung der Juden, wie wir das aus Russland, Pommern, Polen, Berlin usw. lesen, sehen wir Gottes Gerechtigkeit.“ KP 19 (19.11.1881) 22, S. 198.

⁶¹ „... wenn sie bei den Juden nichts kaufen. Gerade die Sorben kriechen den Juden gern auf den Leim und wenn sie die gekaufte Ware nach Hause bringen, erkennen sie viel zu spät, dass sie schlechte Ware mit teurem Geld bezahlt haben.“ KP 19 (19.11.1881) 22, S. 199.

⁶² „Unterwegs in die Tatra“, KP 43 (11.11.1905) 45, S. 383–385.

⁶³ Dt. Georg Winger (1872–1918), Pfarrer, Schriftsteller und Übersetzer.

⁶⁴ „... ein gelbes, hartes, trockenes und scharfes [Gesicht] mit einem langen borstigen Bart, mit stechenden schwarzen Augen, mit struppigen bis zu den Schultern reichenden Haaren.“ KP 43 (11.11.1905) 45, S. 384.

⁶⁵ „... ein Gedanke aus seinen Augen schlägt. ‚Geh voran ohne Ruh, greif dir das Gold, den Reichtum der Welt!‘“ KP 43 (11.11.1905) 45, S. 384.

založi wo łochcź židžaneje knjeni, potepta bjez mała wbohe syrotki, maczerneje suknje so dźeržace, a wali so do woza a w skoku z nowa won a zasy leczi, storka ludži do boka, [...] bity to cźłowjek. Cžas je drohi, to žid wě. Spěšchnik cžasa nakhwata. Tuž pojedźe ze spēšnikom.⁶⁶ Ein unsympathischer Mensch wird dargestellt, der wie ein Tier erscheint. Benutzt wird das Stereotyp vom „geizigen“ und „geldgierigen“ Juden, der, um Zeit zu sparen, mit dem Schnellzug fährt (wohlgemerkt wie der Autor!). Der Schnellzug ist Symbol für den Modernismus und wird im negativen Sinn stereotypisch mit dem Juden und dem Judentum in Verbindung gebracht. Die Unveränderlichkeit des Juden wird in Beziehung zur jüdischen Physiognomie gesetzt, welche die jüdische Mentalität widerspiegeln soll. In einer weiteren Folge des Reiseberichts beschreibt Winger, wie er einen Ausflug mit einer Droschke nach Dobřiny zu einer Eishöhle machen will. Der Droschkenfahrer vor dem Bahnhof hatte schon zwei Herren im Wagen. Sie forderten Winger auf, sich zu ihnen zu setzen, da die Fahrt für einen in der Droschke zu teuer sei. Aber ihm gefielen die beiden nicht recht: „[Boješe] so, zo trasch staj židaj.“⁶⁷ Er setzte sich nicht zu ihnen in den Wagen, sondern ging vor zum Fahrer, „... [t]ón bě [jemu] lubschi – bě Slowak“⁶⁸. Der Autor überträgt die Angst, die er vor den vermeintlichen Juden hatte, auf den Leser. Die Deutung der Identität der Männer aufgrund vermeintlich typischer „jüdischer Verhaltensweisen“, des Sparens oder gar des Geizes lassen beim Leser keinen Zweifel mehr an der Vermutung des Autors. Die Bevorzugung des Platzes neben dem Slowaken hat aber mit Sicherheit auch mit Wingers „brüderlichen“ Gefühlen zu einem slawischen Volk zu tun.

1906 wird die Reihe der Reiseberichte Wingers mit der Schilderung seiner Erlebnisse in Krakau beendet. In den Tuchhallen konnte er sich angeblich der Juden nicht erwehren: „Wšudze na mnje warodźachu. W Krakowje bydli jich na 30 000. A ja sym na poł antisemita. Wěfće mi, to bě čwěła, a za zło mi hižo njezmějeće, zo k Hawelcy lečáčach sebi šiju wopłokać.“⁶⁹ Erstaunlich, dass sich der Autor hier „zur Hälfte“ als Antisemit bekennt, wahrscheinlich nur so weit, wie es die christliche Nächstenliebe zuließ.

Die 1917 sich über 12 Ausgaben erstreckende Erzählung „Stare rubiščo“⁷⁰ von Miłkławš Bjedrich-Radlubin⁷¹, frei nach der Erzählung „Der alte Chorrock“⁷² von Konrad

⁶⁶ „Und er rennt mit einem riesigen Bündel, schwitzt und hechelt, stößt gegen den Ellenbogen einer seidenen Frau, tritt beinahe kleine arme Waisenkinder, die sich am Rock der Mutter [sic!] festhalten, wirft sich in den Wagen und springt wieder hinaus und rennt erneut, schubst Leute zur Seite, [...] ein geschlagener Mensch. Zeit ist Geld, das weiß der Jude. Der Schnellzug holt die Zeit auf. Deshalb fährt er mit dem Schnellzug.“ KP 43 (11.11.1905) 45, S. 384. Wingers Reiseberichte „Ducy do Tatrow“ erschienen 1968 im Domowina-Verlag in Bautzen in einer Sammlung sorbischer Prosa: Völkel, Pawoł: Za Budyšinom na roli, Budyšin 1968, S. 16–83, mit der Anmerkung „leicht gekürzt“. An dieser Stelle wird ohne Kommentar „Ach, ein geschlagener Mensch. Zeit ist Geld, das weiß der Jude.“ ausgelassen. Vgl. ebd. S. 40.

⁶⁷ „[Er fürchtete], dass es vielleicht Juden seien.“ KP 43 (09.12.1905) 49, S. 417–419. In Völkel, Pawoł: Za Budyšinom na roli, S. 16–83, S. 47 wird der letztere Satz ohne Kommentar ausgelassen.

⁶⁸ „... der war [ihm] lieber – er war Slowake.“ KP 43 (09.12.1905) 49, S. 418.

⁶⁹ „Überall schwatzen sie mich an. In Krakau leben 30 000 von ihnen. Und ich bin zur Hälfte Antisemit. Glaub mir, das war eine Qual und nehmt mir nicht übel, dass ich zur Weichsel rannte und mir den Hals wusch.“ KP 44 (21.04.1906) 16, S. 134. Auch diese Stelle wird bei Völkel, Pawoł: Za Budyšinom na roli, S. 16–83, S. 82 ohne Kommentar ausgelassen.

⁷⁰ „Das alte Tuch“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁷¹ Dt. Nikolaus Bedrich (1859–1930), Pfarrer, humoristischer Schriftsteller.

⁷² Vgl. „Der alte Chorrock“ in: Kümmel, Konrad: Die vier Musikanten. Volkserzählungen, Freiburg 1914, S. 50–69.

Kümmel⁷³, beschreibt das „Lebensbild“ einer Brüsseler Spitze.⁷⁴ Ein Stück Brüsseler Spitze wird dabei unwissentlich durch den Glöckner einer Kirche zum Putzklappen gemacht. Die Erzählung wird aus der Sicht dieses Tuches wiedergegeben. In der achten Folge berichtet es von der Begegnung mit einem Juden. Zunächst hörte das Tuch nur zwei Stimmen vor der Kapelle, eine gehörte der Glöcknerin. Die zweite „... řečeše přez nós a běše twjerdy, škropawy“⁷⁵. In Kümmels Original ist hingegen „nur“ von einer „... näselnde[n] Stimme“⁷⁶ die Rede. Die Tür öffnete sich und ein „... potuleny cuzbnik z wuzhibnjnym nosom, kajkiž ma rubježny worioł pysk“⁷⁷ trat ein und das Tuch dachte: „Jeli to žid njeje, dha chcu ja wěčny žid rěkać. Bohu džakowano, zo sym stare mazane rubiščo!“⁷⁸ Der Vergleich der Nase mit dem Schnabel eines Adlers findet sich in der Vorlage von Kümmel nicht. Die „jüdische Nase“ als stilisiertes „Rassenmerkmal“ verschärft den Ton der Erzählung. Mit dem Schnabel des Adlers werden Eigenschaften assoziiert wie Hochmut, Macht, Aggressivität und Gefahr. Alles Folgende, der „Gedankengang des Tuches“, wurde von Kümmel ohne große Abweichungen übernommen.⁷⁹ „Wikowař ze starymi wěcami žid Mawšel z blizkoho města kročeše wot khamora ke khamorej, wobhladowaše to a skušowaše tamo, wobmasowaše tež někotre wěcy“⁸⁰. An dem Tuch ging er aber vorbei, „Bohu džakowano, zo nimo dže!“⁸¹, so das Tuch. Wer „mauschel“ oder wie hier sogar den Namen „Mauschel“ trägt, wird kriminalisiert und ihm werden durch die Zuweisung dieser „Sondersprache“ betrügerische Absichten unterstellt.⁸² Die polemisch-judenfeindliche Tendenz des aus dem Jiddischen entlehnten Wortes dient der Denunziation eines von der Regel abweichenden Verhaltens. „Žid pak stupiwši kročel abo dwě so hyndom zasy wobroći a hladaše krućišo na stare rubiščo. Ow jej, tajkeje woči, šřej, hlódnej kaž byštej hnydom požerać chcyłoj!“⁸³ Der Jude wollte das Tuch kaufen, in dem Moment aber kommt der Glöckner hinzu und unterbindet den Kauf. Doch der Jude besteht auf dem Tuch, „... hrabaše dyrkotajo hnydom zasy za nim a chcyše je do kapsy stykać pódla z nowa sadžejo: ‚Nó, dha mojedla prajmy džesać frankow, ale te rubiščo dóstanu sobu. [...] Židowe wašnjo, zo so přesadźowaše, zdaše so zwónkej čím bóle podhladne a tohodla wotmołwi“⁸⁴, dass er nichts davon be-

⁷³ Konrad Kümmel (1848–1936), katholischer deutscher Priester, päpstlicher Hausprälat, bekannter Buchautor volkstümlicher Erzählungen, Zeitungsredakteur. Vgl. Nadler, Josef: Geschichte der deutschen Literatur, Wien 1951, S. 747.

⁷⁴ Vgl. Jenč, Rudolf: Stawizny serbskeho pismowstwa, II. džěl, Budyšin 1960, S. 104.

⁷⁵ „... redete durch die Nase und war hart und rau“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁷⁶ Zit. nach: „Der alte Chorrock“ in: Kümmel, Konrad, S. 58.

⁷⁷ „... gebeugter Fremder mit gebogener Nase, wie beim räuberischen Adler der Schnabel“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁷⁸ „Wenn das kein Jude ist, so will ich ewiger Jude heißen! Gott sei Dank, dass ich ein altes, dreckiges Tuch bin!“ KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁷⁹ Vgl. „Der alte Chorrock“ in: Kümmel, Konrad, S. 59.

⁸⁰ „Der mit alten Sachen handelnde Jude Mauschel aus der nächsten Stadt ging von einem Schrank zum anderen, schaute sich das eine an und kundschaftete das andere aus, betastete auch einige Dinge“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁸¹ „Gott sei Dank, dass er vorbeigeht!“ KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁸² Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 146.

⁸³ „Der Jude drehte sich aber, nachdem er einen oder zwei Schritte getan hatte, sofort wieder um und schaute genauer auf das alte Tuch. O je, solche Augen, graue, hungrige, als wollten sie einen gleich auffressen!“ KP 55 (27.10.1917) 43, S. 262.

⁸⁴ „... er griff zitternd gleich wieder nach ihm und wollte es in seine Tasche stecken, nebenbei erneut bietend: ‚Nun meinestwegen, sagen wir zehn Franken, aber das Tuch bekomme ich da-

kommt. Der Jude gab nicht auf, „... dźeržeše rubišćo mjez porstami kaž z klěščemi a sadžeše na přemoh dale“⁸⁵. In der neunten Folge sucht eine vornehme Frau mit dem Pfarrer und dem Glöckner in der Sakristei Dinge für einen Basar, für die Sammlung des Peterspfennigs. Dabei erinnert sich der Glöckner an das hohe Gebot des Juden für das alte Tuch und schlägt der Frau den hohen Preis vor. Sie erkennt im Tuch die wertvolle Brüsseler Spitze und klärt den Pfarrer auf, dass jeder „... čestny čłowjek a lubowaf starych cankow da za nje tysac frankow“⁸⁶.

Bestätigung über den schlechten Einfluss der Juden schien die sogenannte Dreyfus-Affäre zu geben. Der jüdische französische Offizier Alfred Dreyfus wurde in Frankreich 1894 des Hochverrats angeklagt. In dieser Debatte tendiert der religiöse Antijudaismus eindeutig zum antimodernistischen, wenn nicht gar rassistischen Antisemitismus in Form von stereotypen Verallgemeinerungen und Verschwörungstheorien.⁸⁷ Der moderne Antisemitismus enthielt nicht mehr Vorwürfe der Hostienschändung oder des Gottesmordes, sondern den des Verrats. Dieser Vorwurf wurde eingesetzt, um den Emanzipations- und Integrationsprozess rückgängig zu machen, von dem man glaubte, dass er den Juden zu ungehemmter Macht verholfen habe, die sie nun gegen das Christentum aufbrachten. Paradigmatisch dafür sind Alfred Dreyfus und die politischen Frontstellungen, die sich an diesem Prozess bildeten.⁸⁸ Die Dreyfus-Affäre wird erst wesentlich später vom KP wahrgenommen. 1894/95 lassen sich noch keine Kommentare dazu finden. 1899 steht im Nachrichtenteil ein kurzer Beitrag zur erneuten Gerichtsverhandlung Dreyfus und es wird die Frage nach seiner Schuld gestellt. „Židowske nowiny – a tajkich je najwjacy na swěće – wězo wuprajeja joho za njewinowatoho a su joho zasudženja dla wschě roznjemdrjene. By Dreyfus kscheszczan był abo snadź katolski mješnik, njebychu za njoho pismika pisali a runjež by njewinowaczischi był. Ale žida žid njewopuszczí.“⁸⁹

1906 wird Dreyfus für unschuldig erklärt; der KP kommentiert das so: „Wschón rozomny swět z hłowu wije. Tola njeje hinak. Hdyž wěru z kraja honja, prawo a prawda za njej dźetej.“⁹⁰

Auch an dieser Stelle wird auf vermeintlich negative Folgen der Emanzipation der Juden hingewiesen: Würden die Juden Teil des Staates, so wäre es ihnen möglich, Macht und einflussreiche Positionen im Staat zu erringen. Da Loyalität nicht zu erwarten sei, wären sie potenzielle Verräter.⁹¹

zu. [...]‘ Das Verhalten des Juden, dass er sich durchsetzte, erschien dem Glöckner gerade verdächtig und deshalb antwortet er“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 263.

⁸⁵ „... er hielt das Tuch zwischen den Fingern wie mit einer Zange und bot um die Wette weiter“, KP 55 (27.10.1917) 43, S. 263.

⁸⁶ „... ehrenhafte Mensch und Liebhaber alter Spitze für diese tausend Franken gibt“, KP 55 (03.11.1917) 44, S. 269.

⁸⁷ Vgl. Brechenmacher, Thomas: Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zu Gegenwart, München 2005, S. 131.

⁸⁸ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 224.

⁸⁹ „Jüdische Zeitungen – und von denen gibt es am meisten auf der Welt – sprechen ihn selbstverständlich unschuldig und sind ganz wütend. Wäre Dreyfus ein Christ oder vielleicht katholischer Priester, hätten sie für ihn keinen Buchstaben geschrieben, auch wenn er noch unschuldiger wäre. Aber ein Jude verlässt keinen Juden.“ KP 37 (16.09.1899) 37, S. 297.

⁹⁰ „Die gesamte vernünftige Welt schüttelt den Kopf. Aber es ist nicht anders. Wenn der Glaube aus dem Land gejagt wird, folgen ihm das Recht und die Gerechtigkeit.“ KP 44 (21.07.1906) 29, S. 247.

⁹¹ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 224.

Bewusste und unbewusste Vermischung des älteren christlichen Antijudaismus mit dem modernen Antisemitismus

Teilweise konstruierten die Antisemiten eine Kontinuität von der Zeit Christi bis zu den angeblichen Weltherrschaftsbestrebungen des modernen Judentums.⁹² So wurden Argumentationen aus dem Neuen Testament dazu verwendet, den modernen antisemitischen Diskurs religiös zu stützen.

Mikławš Hajna⁹³ schreibt 1906 unter dem Pseudonym Pawoł Domaš in einem Artikel „Jutrowny rozhlad“⁹⁴ über die Bedrohung des Christentums durch die Juden. Zunächst schildert er die Juden bei der Kreuzigung Christi. Dann stellt er fest, dass „... [w]schitko [...] hiszczce runje tak [je] kaž tehdom, jenož zo džensa nic wjac Syna Božoho, ale joho cyrkej kschizuju. Professorska hordoscź a nadutoscź, w statnych zastojństwach wot kschesczańskoho ludu płaczenych, puczuje po kraju ludej předujo: Žadyn Bóh njeje, kschesczaństwo je bajka, do kotrejež jenož małe džěci a wulke hlupaki wěrja.“⁹⁵ Der Hass der Juden richte sich nun nicht mehr gegen Jesus Christus, sondern gegen die Christen allgemein. Das Professorentum als aufgeklärte Elite wird in negativer Weise mit den Juden in Verbindung gesetzt und ebenfalls beschuldigt, die Kirche zu verleumden: „A džensa, kaž před 2000 lětami, su židža přědku mjez tymi, kotsiž naj-njehkmanischo schězuwaja a najwótsischo wołaja: [...] Kschizuj, kschizuj joho! A mjez tym, zo so tehdom jedyn pscheradnik namaka [...] namakaja so džensa sta a tysacy tajkich, jenož zo to džensa wjac tak tunjo njeczjinja a so tež wjac njepowscheja, ale so na professorskim sydle, w direktorskim zastojństwe, na židowsko=liberalnym redaktorskim stole nad plodami swojeje njeczestneje pscherady wjesela.“⁹⁶ Durch den Vergleich des biblischen Christumordes und des Verhaltens der Juden in der Gegenwart werden Argumente des christlichen Antijudaismus instrumentalisiert, um den modernen Antisemitismus zu begründen. Das Bild des Verräters löst Abscheu und Verachtung aus, aber es bedeutet auch, dass der Verräter Angehöriger der „eigenen“ Gruppe ist, denn nur die „eigene“ soziale Gruppe lässt sich verraten. Als Teil des modernen Antisemitismus kann der Vorwurf des Verrats als Mittel im Kampf gegen die Emanzipation verstanden werden.⁹⁷ So gesehen gehört der Verratsvorwurf zum Kern des modernen Antisemitismus. „Tuta mysl a tute wojowanjo stej internacionalnej, kaž stej tež židowstwo a loža (swobodne murjerstwo), w kotrejuž službje cžile wojowarjo stoja, internacional-

⁹² Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 113.

⁹³ Dt. Nikolaus Heine (1876–1941), Lehrer, Volksschriftsteller, Feuilletonist.

⁹⁴ „Österlicher Ausblick“, KP 44 (14.04.1906) 15, S. 124–126.

⁹⁵ „... alles [...] noch genau so [ist] wie damals, nur dass sie heute nicht mehr den Sohn Gottes, sondern seine Kirche kreuzigen. Die Überheblichkeit und Aufgeblasenheit der Professoren in staatlichen Ämtern, von Christen bezahlt, verbreitet sich durch das Land und predigt den Leuten: Es gibt keinen Gott, das Christentum ist ein Märchen, das nur kleine Kinder und große Dummköpfe glauben.“ KP 44 (14.04.1906) 15, S. 125.

⁹⁶ „Und heute, wie vor 2000 Jahren, sind die Juden vorn mit denjenigen, die am schlimmsten hetzen und am lautesten rufen: [...] Kreuzige, kreuzige ihn! Und währenddessen sich damals ein Verräter fand [...] finden sich heute Tausende und Abertausende solcher, nur dass sie es heute nicht mehr so günstig machen und sich auch nicht mehr aufhängen, sondern sich auf dem Professorenstuhl, in einem Direktorenamt, auf einem jüdisch=liberalen Redakteursstuhl an den Früchten ihres ehrlösen Verrats erfreuen.“ KP 44 (14.04.1906) 15, S. 125.

⁹⁷ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): *Bilder der Judenfeindschaft*, S. 218ff.

nej.⁹⁸ Juden und Freimaurer werden als angebliche Kämpfer gegen das Christentum gleichgesetzt. Macht und Bedrohung der beiden Gruppen wird durch die Betonung ihrer Internationalität hervorgehoben. Die Katholiken sahen in „den Juden“ und „den Freimaurern“ geistige Verfechter des Säkularisierungsprozesses, der die Kirche gefährdete.⁹⁹ „Kajke howrjenjo a ksčičzenjo nastawa w cyłym židowskim, swobodomurjeŕskim a liberalnym nowinafstwje, hdyž so w jenym kraju abo parlamencze někajke pravo spožči cyrkwj a jeje wustawam! Haj, swobodu za židow, bohahanjerjow, pohanow a farisejow, swobodu za jebakow a lichowarjow w bankach a bursach – ale katholska cyrkej, Khrystusowa njewjesta, njech je wuspinana w rječzazach a potom z njej na ksčiz!“¹⁰⁰ Für die „Entchristlichung“ der modernen Welt werden Juden, Freimaurer und Liberale verantwortlich gemacht. In ihrer eher pessimistischen Gesellschaftsanalyse verbanden viele Katholiken negative Erscheinungen des modernen Geistes- und Kulturlebens mit dem Judentum.¹⁰¹ „Jenož tutón jedyn powjaz wjaza ludy zemje: hida pschečziwo kscheszczanskej-katholskej wěrje, kaž so wona wuraznje w swobodnym murjeŕstwje a židowstwje najwuraznišo zjewja.“¹⁰² Judentum und Freimaurertum wurde als Quintessenz der Moderne unterstellt, den christlichen Glauben und die Wertvorstellungen zu zersetzen.

Anlässlich der Karwoche wird 1929 im Leitartikel des Redakteurs Józef Nowak „Pónđeš ke křižej!“¹⁰³ der Kreuzigung gedacht. Nowak schlägt vor, sich beim Besuch des „Kreuzwegs“ stärker bewusst zu machen, was dessen Stationen bedeuten: „Woprawdže, lubi Serbja, dyrbymy najprjedy khwilu pozastać [...] zo bychmy móhli tutu scenu zrozumić, njekničomnosť, hrubosć a zadžerženja prawje začuć, kiž so poniža pod bojaznoho psa, kiž dyrbi ruku swojoho křiwdžerja lizać.“¹⁰⁴ Es wird ein Bezug der Verurteilung der Juden als „Christusmörder“ zur heutigen Wahrnehmung der Juden hergestellt, gleichzeitig aber auch vor dem Antisemitismus gewarnt, denn als Antisemit will man nicht gelten: „Woprawdže, bjez džiwa, zo hišće džensa kóždy Židej rad z puća dže, hdyž sebi na to myslj hačrunjež sebi nětčiši lud za to njemóže a njesmě so nje-křescánskomu a njelepomu antisemitismej, ščuwańcy přečiwo Židam z tym někak polěkować.“¹⁰⁵

⁹⁸ „Dieser Gedanke und dieses Kämpfen sind international, wie auch das Judentum und die Loge (Freimaurertum), in deren Dienst lebhaft Kämpfer stehen, internationale sind.“ KP 44 (14.04.1906) 15, S. 125.

⁹⁹ Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 127.

¹⁰⁰ „Welches Toben und Kreischen entsteht im gesamtem jüdischen, freimaurerischen und liberalen Zeitungswesen, wenn der Kirche oder ihren Institutionen in irgendeinem Land oder Parlament ein Recht gewährt wird! Ja, Freiheit für die Juden, die Gotteslästerer, Heiden und Pharisäer, Freiheit für die Betrüger und Wucherer in den Banken und an den Börsen – aber die katholische Kirche, Christi Braut, sei nur in Ketten gelegt und dann mit ihr ans Kreuz!“ KP 44 (14.04.1906) 15, S. 125.

¹⁰¹ Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 128.

¹⁰² „Nur dieses eine Seil verbindet die Völker der Erde: der Hass gegen den christlich-katholischen Glauben, wie er sich im Freimaurertum und Judentum am deutlichsten zeigt.“ KP 44 (14.04.1906) 15, S. 126.

¹⁰³ „Du gehst zum Kreuz!“ KP 67 (23.03.1929) 12, S. 89–91.

¹⁰⁴ „Wirklich, liebe Sorben, wir müssen erst einen Moment stehen bleiben [...], damit wir diese Szene verstehen können, die Niederträchtigkeit, Grobheit und das Verhalten richtig empfinden, welches sich zu einem ängstlichen Hund erniedrigt, der die Hand seines Peinigens lecken muss.“ KP 67 (23.03.1929) 12, S. 89.

¹⁰⁵ „Es ist wirklich kein Wunder, dass auch noch heute jeder dem Juden lieber aus dem Weg geht, wenn man daran denkt, obwohl das heutige Volk nichts dafür kann und man den un-

Zur Begründung der aggressiven Judenfeindschaft verbreiteten sich seit dem 13. Jahrhundert bis in die Frühe Neuzeit Legenden und Erzählungen, welche die Bösartigkeit der Juden gegenüber den Christen beweisen sollten und Ritualmord und Hostienfrel zum Thema hatten.¹⁰⁶ Diese Beschuldigungen wurden auch am Ende des 19. Jahrhunderts wieder laut. Nichts förderte außerdem das Misstrauen gegen die Juden mehr als ein Verdacht, der schwer zu beweisen und unmöglich zu entkräften war.

In der Rubrik „Aus aller Welt“ wird 1882 über die vermeintlichen Ritualmorde der Juden in Tisza-Eszlar berichtet:¹⁰⁷ „[S]u tamnischich židow wobskoržowali, zo su kscheszczansku holcu tam morili, zo bychu jeje krej za pjeczenjo swojich k nabožnym swjędženjam trěbnych khlěbow dobyli. Sudniske jednanja maja wjac jasnosće do [...] wěcy pschinjescz, tola zda so mało nadžije na to bycz, [...] dokelž sam statny rycznik, [...] so hako najlěpschi zakitař židow pokazuje.“¹⁰⁸ Mit den Ritualmordanschuldigungen entstanden neue Vorstellungs- und Verweisungskomplexe mit großer Bedeutungsdichte und Flexibilität.¹⁰⁹ Die Motive der Ritualmordanklagen gegen die Juden lagen im Religiösen, standen aber schon im Zusammenhang mit dem modernen Antisemitismus.¹¹⁰ Über die christliche Presse verbreiteten sich die Anklagen bis in die sorbisch-katholische Lausitz. Man unterstellte den Juden, „... zo je wscho zamóžacy žid Rothschild wuherskoho ministra pohnu, zo židam pscheczelnoho statnoho rycznika Seiferta za proces postaji, [...] je zjawnje dopokazane bylo, zo su swědkojo wot židow z pjenjezami wobtykani, [...] zo by proces po jich woli so wjedł. To je wscho dopokaz za to, zo so židža winowaczi čuja.“¹¹¹

1892 wird über den Xantener Ritualmordvorwurf berichtet, der in der Presse des Deutschen Kaiserreiches auch als „Prozess Buschhoff“ bezeichnet wurde.¹¹² Auch hier wird gesagt, dass „... židža, kotsiž su po talmudže žiwi, do čžesta swojich jutrownych khlěbow człowjecžu krej, a to krej kscheszczana mėscheja.“¹¹³ Ein Großteil der Bilder und Mythen des Antisemitismus kreist um das Blut; es steht immer wieder im Zentrum der Feindbilder, welche durch die Antisemiten entworfen wurden. Insbesondere die Legenden vom Ritualmord, die niemals auf Realität beruhten, waren bis in die Neuzeit viele Male Anlass für die Verfolgung von Juden und sind einer der deutlichsten Ausdrücke vom Hass gegen Juden aus religiösem Grund.¹¹⁴ In der sorbischen katholischen

christlichen und ungeschickten Antisemitismus, die Hetze gegen die Juden nicht fördern sollte.“ KP 67 (23.03.1929) 12, S. 89.

¹⁰⁶ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 68.

¹⁰⁷ KP 20 (01.07.1882) 13, S. 122; KP 20 (15.07.1882) 14, S. 134; KP 20 (05.08.1882) 15, S. 142.

¹⁰⁸ „Sie haben die dortigen Juden beschuldigt, ein christliches Mädchen getötet zu haben, um ihr Blut zum Backen ihrer für religiöse Feste benötigten Brote zu gewinnen. Die richterlichen Verhandlungen sollen mehr [...] Klarheit in die Sache bringen, aber es scheint wenig Hoffnung zu bestehen, da selbst der Staatsanwalt sich als der allerbeste Verteidiger der Juden zeigt.“ KP 21 (07.07.1883) 13, S. 126.

¹⁰⁹ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 74.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 75.

¹¹¹ „... dass der alles vermögende Jude Rothschild den ungarischen Minister dazu bewegt hat, dass er für die Juden den freundlichen Staatsanwalt Seifert für den Prozess bestimmt, [...] es war allgemein bewiesen, dass Zeugen von Juden mit Geld bestochen sind, [...] um den Prozess nach ihrem Willen zu führen. Das ist alles ein Beweis dafür, dass sich die Juden schuldig fühlen.“ KP 21 (04.08.1883) 15, S. 143.

¹¹² Vgl. Rohrbacher, Stefan/Schmidt, Michael: Judenbilder, S. 336.

¹¹³ „... Juden, die nach dem Talmud leben, in den Teig ihrer Osterbrote menschliches Blut und zwar Blut von Christen mischen.“ KP 30 (20.02.1892) 4, S. 38.

¹¹⁴ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 69.

Lausitz hat es diese Anschuldigungen gegen die Juden nicht gegeben, dennoch werden diese Vorwürfe als Bestandteil des Nachrichtenteils „Aus aller Welt“ das Bild der Juden auch beim sorbischen Leser beeinflusst haben.

Antisemitische Äußerungen nach 1918

Während des Ersten Weltkriegs wurden die sorbischen Katholiken mit ihrem Klerus wie die deutsche Bevölkerung zunächst von einer Welle des Patriotismus erfasst.¹¹⁵ Der langanhaltende und erfolglose Krieg führte auch im katholischen Milieu zu einer tiefgreifenden Verunsicherung. Nach Kriegsende und den kommunistischen Revolutionen bzw. Revolutionsversuchen in Europa wurden antijüdische Vorbehalte neu aufgeladen und die Schuldigen wieder im „internationalen Judentum“ gesucht. Aufsteiger der Zeit wurden als Fremde und vaterlandslose Gesellen stigmatisiert und in unverhältnismäßiger Verschwörungsangst mit den Juden in Verbindung gebracht.¹¹⁶ Die Ablehnung der Weimarer Republik hatte bei den katholischen Sorben zudem religiöse Motive. Sie vertrauten weiterhin der monarchischen Staatsform, die sie christlich-ideologisch als von Gottes Gnaden begreifen.¹¹⁷

Das Feindbild „Juden“ war vielseitig einsetzbar und es störte nicht, die Juden mit dem Kapitalismus und gleichzeitig mit dem Sozialismus in Verbindung zu bringen.¹¹⁸ Der „jüdische Sozialismus“ profitiere vom „jüdischen Kapitalismus“. In diesem Zusammenhang spielte auch die hochstilisierte Solidarität unter den Juden eine wichtige Rolle.

Aber auch eine gewisse „Überfremdungsangst“ nahm als kultureller Code Funktion an. Diskussionen über Volkstum und Nationalität entstanden.¹¹⁹ Das Judentum oder gleichgesetzt das „Deutschtum“ stellten also eine Gefahr für die sorbische katholische Identität dar.

1920 wird von der ersten Sitzung des Völkerbunds berichtet und festgestellt, dass die ersten Beschlüsse für das sorbische Volk nicht von Interesse wären: „... wone njejsu hišće w kolijach, kotrychž by so tež za naše zbožo hić móhlo.“¹²⁰ Außerdem wird behauptet, dass in Versailles das jüdische Element herrscht und „... zo je tele rjane myslički wo škiće mjeńšich narodnosćow jenož wunamakał, zo by z nimi za swoju, potajkim židowsku rasu něšto dócpěl, wosebje w krajach, hdžež běchu židža khudži a tak mjenje druhe ludy wobknježachu“¹²¹. Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg bot auch den Sorben die Möglichkeit, die eigene nationale Existenz zu hinterfragen.¹²²

Zu Beginn der Zwanzigerjahre nimmt die Zahl der Artikel, die über die Juden in Palästina berichten, im KP zu. Der Zionismus wurde von den katholischen Sorben in

¹¹⁵ Vgl. Walde, Martin: Die Haltung der Lausitzer Sorben, S. 176.

¹¹⁶ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 150.

¹¹⁷ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 180.

¹¹⁸ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 151.

¹¹⁹ Vgl. Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. 89f.

¹²⁰ „... sie sind noch nicht in den Bahnen, die auch unserem Glück förderlich sein könnten.“ KP 58 (27.11.1920) 48, S. 302.

¹²¹ „... dass [es] die schönen Ideen zum Schutz kleinerer Völkerschaften nur erfunden hat, um mit diesen für ihre, also die jüdische Rasse, etwas zu erreichen, vor allem in Ländern, wo die Juden arm waren und weniger andere Völker beherrschten“, KP 58 (27.11.1920) 48, S. 302.

¹²² Vgl. Walde, Martin: Die Haltung der Lausitzer Sorben, S. 176.

erster Linie nicht als Nationalbewegung der Juden erkannt, sondern eher als Gefahr für den Katholizismus in Palästina. Dies ist verwunderlich, da auch die Sorben in den Jahren 1918/19 im Rahmen der Neuordnung Europas versuchten politische Autonomie zu erlangen.¹²³ Vorurteile gegen „die Juden“ wurden auf „die Zionisten“ übertragen und in der Beurteilung des Zionismus zeichnete sich die allgemeine Indifferenz gegenüber den Juden ab.¹²⁴

1920 wird berichtet, dass das Heilige Land oder Palästina wieder jüdisch sei und das sei der Gewinn der Juden aus dem Weltkrieg – „... nimo milijardow pjenjez, kotrež su sebi w njej a z njeje nawikowali.“¹²⁵ Im Zusammenhang mit dem Zionismus wurde eine angebliche „jüdischen Geldmacht“ behauptet. So hieß es, dass den Zionisten reichste Geldmittel zur Verfügung ständen, um den Grundbesitz in Palästina an sich zu reißen. In der Kategorie „Aus den Missionen“ wird 1921 vom Auftreten des Patriarchen Barlasina in Jerusalem berichtet. Dabei bezieht sich der anonyme Autor auf ein geheimes Konsistorium vom 13. Juni, in dem der Heilige Stuhl über die immer stärker privilegierten Juden in Jerusalem spricht. Am traurigsten sei aber, „... zo su so wšelake swjate městnosće do městnow hrěšnych wjeselow přewobrčile.“¹²⁶ Eines der wichtigsten anti-zionistischen Argumente bei den Christen war die Angst um die Heiligen Stätten in Palästina.¹²⁷ Die Katholiken, welche den Zionismus als säkulare Bewegung betrachteten, folgerten, dass die Rückkehr der Juden nach Palästina und die Errichtung eines laizistischen Staates ein Verstoß gegen den göttlichen Plan gewesen sei, da sie doch ein ewig wanderndes Volk seien.

Der Jude als kapitalistischer „Wirtschaftsmensch“ im KP

Die Denunzierung der Juden als kapitalistischer „Wirtschaftsmensch“ und die Gleichsetzung dieser mit dem Geldwesen gehört seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den Stereotypen des modernen Antisemitismus.¹²⁸ Die liberale unabhängige Konkurrenz und sinkende Löhne breiter Bevölkerungsschichten können wir als Ursachen dieser Ressentiments ansehen.

Sehr verbreitet war im KP das Bild des „reichen Juden“, wobei der Name Rothschild zum Inbegriff des „raffenden Kapitals“ wurde.¹²⁹

Der Redakteur Jakub Skala¹³⁰ veröffentlicht 1888 eine Legende über das Leben des Barons Rothschild „Pšcheklepany – ale nic došč“¹³¹. Die gleiche Erzählung wird 1923 wortwörtlich noch einmal abgedruckt.¹³² Es wird eine Begebenheit wiedergegeben, in

¹²³ Vgl. Remes, Friedrich W.: Die Sorbenfrage 1918/1919. Untersuchung einer gescheiterten Autonomiebewegung, Bautzen 1993.

¹²⁴ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 139.

¹²⁵ „... neben Milliarden von Geld, die sie sich in ihm und aus ihm erwirtschaftet haben.“ KP 58 (13.11.1920) 46, S. 288.

¹²⁶ „... dass verschiedene heilige Stätten sich in Plätze sündiger Freuden verwandelt haben.“ KP 59 (17.12.1921) 51, S. 319.

¹²⁷ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 138.

¹²⁸ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 265.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 128.

¹³⁰ Dt. Jacob Skala (1851–1925), Scholastikus, Senior des Bautzener Domstifts, konservativer, sorbischer katholischer „prócowar“.

¹³¹ „Durchtrieben – aber nicht genug“, KP 26 (06.10.1888) 19, S. 183f.

¹³² Vgl. KP 61 (15.12.1923) 44, S. 323.

welcher ein alter Mann, dem Tode nahe, dem Baron ein paar wertvolle Teller verkaufen will. Der alte Mann verlangt 2000 Franken für 30 Teller, die sie dem Baron auch wert schienen, doch suchte dieser nach einem Weg, sie günstiger zu erwerben. Er bietet dem alten Mann, weil er arm ist und „... khudži ludžo njewědža pjenjezy sebi wažič a khowacz“¹³³ monatliche Raten von 150 Franken an. Der Mann bittet um 200 Franken im Monat, Rothschild geht darauf ein, da er mit dem baldigen Tod des Mannes rechnet. Zu Hause erzählt der Mann seiner Frau die Begebenheit. Sie versammelt ihre Kinder und fordert sie auf, fleißig für ihren Vater zu beten, damit er noch lange am Leben bleibe. Und der Mann ging jeden Monat sein Geld abholen, „... [a] hdyž Rothschild na kóncu lěta so prascha, kak dołho je pschedawař talerjow hischeže žiwy był, dha jomu wotmołwja, zo je wón dotal porjadnje po swoje 200 frankow khodžil, zo je cyle cžiły a mlódný, a so nadžija, zo budže hischsže wjele lět z pokladnikom so znač a měcz ...“¹³⁴ Der Mann lebte noch 16 Jahre, „Rothschild pak móžesche so khwalicž, zo ma najdrohotnische talerje na cyłym swěče. Z toho móžemy wuknycz: Džerž so k Bohu a měj kežbu joho hnadowne dary!“¹³⁵

Der sorbische Lehrer, Komponist und Dirigent Korla Awgust Kocor¹³⁶ wird 1904 in einem Nachruf gewürdigt. Dieser Nachruf beinhaltet auch eine Anekdote über den Reichtum und das fehlende Glück Rothschilds. Der Kaiser soll den reichsten Mann seines Reiches, Rothschild, besucht haben, um seine Schätze zu bewundern. Der aber wies jede Bewunderung ab, indem er sagte: „Što mi to wštiko pomha, hdyž tola žanoho wjesela na tym měc njemóžu?“¹³⁷ Rothschild soll sehr krank gewesen sein und niemand konnte ihn heilen. So sei nur der wirklich reich, der glücklich ist. „A nětko prašamy so: Štó w serbskim kraju drje je hdy wjacy wutrobam přinješ spokojnosć, zawjeselenjo, tróšt a radosć dyžli naš njezapomnity spěwař Kocor?“¹³⁸ Rothschild steht hier als Symbol für materiellen Reichtum, der sorbische Dorfschullehrer Kocor hätte dagegen durch sein Schaffen anderen Menschen zu geistigem Reichtum, Glück und Zufriedenheit verholfen.

In der Rubrik „Verschiedenes“ findet sich 1910 ein Beitrag zum Vermögen der Juden in der Welt, wobei kommentiert wird, dass dieses Vermögen, „... wězo njewunoša ratafstwo, ale přińdu z wuhlow a rudow. Rostu potajkim cyle same, bjez čłowjekoweje prócy a wušiknosće.“¹³⁹ Auch hier wird die den Juden zugeschriebene Eigenschaft der Arbeitsscheu dem christlichen Fleiß gegenübergestellt.

¹³³ „arme Leute wissen Geld nicht zu schätzen und aufzubewahren“, KP 26 (06.10.1888) 19, S. 184.

¹³⁴ „... und als Rothschild am Ende des Jahres nachfragte, wie lange der Verkäufer der Teller noch am Leben war, so wird ihm geantwortet, dass er bisher regelmäßig seine 200 Franken abholen kam, dass er ganz frisch und jung ist und hofft, dass er noch viele Jahre mit dem Schatzmeister zu tun haben werde ...“ KP 26 (06.10.1888) 19, S. 184.

¹³⁵ „Rothschild konnte sich aber rühmen, dass er die wertvollsten Teller der ganzen Welt besitzt. Daraus können wir lernen: Halt dich an Gott und achte seine gnädigen Geschenke!“ KP 26 (06.10.1888) 19, S. 184.

¹³⁶ Dt. Karl August Katzer (1822–1904), Lehrer, Komponist, Dirigent.

¹³⁷ „Was hilft es mir, wenn ich doch keine Freude daran haben kann?“ KP 42 (04.06.1904) 23, S. 190.

¹³⁸ „Und jetzt fragen wir uns: Wer im sorbischen Land hat jemals mehr Zufriedenheit, Erbauung, Trost und Freude in die Herzen gebracht als unser unvergessener Sänger Kocor?“ KP 42 (04.06.1904) 23, S. 190.

¹³⁹ „... natürlich nicht durch die Landwirtschaft getragen wird, sondern aus der Kohle und dem Erz kommt. Sie wachsen also ganz von allein, ohne menschlichen Fleiß und Geschicklichkeit.“ KP 48 (5.11.1910) 45, S. 358.

Im 13. Jahrhundert wandelte sich das Kreditsystem. Dadurch wurden die christlichen Zinsrestriktionen gelockert und Juden im Geldgeschäft zu Konkurrenten.¹⁴⁰ Als antijüdisches Stereotyp verfestigte sich damals schon das Bild des jüdischen „Geschäftsgeistes“. „Schacher“ und „Wucher“ waren im 19. Jahrhundert keine definierten Begriffe, vielmehr nahmen sie die Funktion einer Metapher ein, welche nur mit den Juden oder dem den Juden zugeschriebenen Verhalten in Verbindung gebracht wurde.¹⁴¹ Im KP kommen diese Ausdrücke eher selten vor. Trotz allem werden Situationen extremer Anhäufung von Geldmitteln und Waren und der exzessive Umgang mit ihnen, wenn man „Schacher“ und „Wucher“ so definieren mag, im Zusammenhang mit „den Juden“ gern beschrieben oder man bediente sich ähnlich denunzierender Begriffe.

1884 warnt der Redakteur Jakob Skala vor Kolporteurs, „... kotsiž z knihemi a swjećatkami po wsach khodža.“¹⁴² Dieser Beitrag sollte dem Leser mit einigen Beispielen zeigen, „... kak wužitny ‚geschäft‘ je kolportaža za někotrohožkuli ‚knihikupca‘ a joho towaršow“.¹⁴³ „Kolporter, kiž najbóle sam kschiža čžinicž njemóže, dokelž je žid abo hewak njekatholik, rjenje pobožnje ryči a knihi khwali. Byrnje wěc sama dobra byla, je wona tola z najmješcha tsi króčž dróžscha zaplácžena hacž je winojta.“¹⁴⁴ Die Mittel, mit denen die Juden angeblich die Käufer überlisten, werden offen gelegt, „... pschidawaja jene abo dwě wulkej swjećeczči, prawje pisanej, sčtož lud lubuje [...] a zo by spytowanjo čžim wjetsche było, lubi so na kónc krasna statuwa ...“¹⁴⁵ Buchhändler, die sich solch einer Kolportage bedienen, seien fast jedes Mal nicht katholisch. „Tak wosebje firma ‚Gebr. Schenck in Heidelberg‘ rady tajke pobožne knihi w zeschiwkach čžisčecži a roznoschowacž dawa, kaž psched někotrym čžasom tež po Serbach kolporter z jich wěcami khodžesche a mnohich zaslepi – a tónle Schenck je žid!“¹⁴⁶ Es wird erklärt, wie diese Bücher vorbereitet werden und der Rat erteilt, sich von allem Fremden zu entfernen und darauf hingewiesen „... [k]upuj pschede wsčžem dobre serbske knihi!“¹⁴⁷ Der Ausgabe wurde außerdem ein Verzeichnis aller neu erschienenen sorbischen Bücher beigelegt. Hier wird sicher vorrangig im eigenen Interesse gegen fremde Druckerzeugnisse mit Hilfe des „jüdischen Feindbildes“ argumentiert.

In der Rubrik „Aus der Lausitz und aus Sachsen“ findet sich 1893 eine Meldung „Aus der Kamenzer Region“. Berichtet wird von einem „sorbischen Juden“ der die Leute an sich zieht, durch Zugaben und Rabatte. Der Jude wird als „Isak a joho Esterche rodž. Schacherheim“¹⁴⁸ benannt. Die relative Erkennbarkeit der Juden nahm spätestens

¹⁴⁰ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 76.

¹⁴¹ Vgl. Rohrbacher, Stefan/Schmidt, Michael: Judenbilder, S. 90f.

¹⁴² „... die mit Büchern und Heiligenbildern durch die Dörfer gehen.“ KP 22 (02.02.1884) 3, S. 21–23.

¹⁴³ „... wie nützlich das ‚Geschäft‘ ist für einen Kolporteur, für einen ‚Buchhändler‘ und seine Kameraden“, KP 22 (02.02.1884) 3, S. 21.

¹⁴⁴ „Ein Kolporteur, der meist selbst kein Kreuz machen kann, weil er ein Jude ist oder sonst kein Katholik, spricht schön fromm und lobt die Bücher. Auch wenn die Sache selbst gut ist, ist sie mindestens drei Mal teurer bezahlt, als sie es wert ist.“ KP 22 (02.02.1884) 3, S. 22.

¹⁴⁵ „... hinzu geben sie ein oder zwei große Heiligenbilder, schön bunt, was dem Volk gefällt [...] und damit die Versuchung noch größer ist, verspricht man am Schluss noch eine prächtige Statue ...“ KP 22 (02.02.1884) 3, S. 22.

¹⁴⁶ „So druckt vor allem die Firma ‚Gebr. Schenck in Heidelberg‘ gerne solche andächtigen Bücher in Heften und lässt sie austragen, wie vor einiger Zeit auch bei den Sorben ein Kolporteur mit ihren Sachen viele Leute verblendete – und dieser Schenck ist Jude!“ KP 22 (02.02.1884) 3, S. 22.

¹⁴⁷ „... kauf vor allem gute sorbische Bücher!“ KP 22 (02.02.1884) 3, S. 23.

¹⁴⁸ „Isaak und seine Esterche geb. Schacherheim“, KP 31 (21.01.1893) 2, S. 22.

mit der Emanzipation ihr Ende, der „jüdische Name“ blieb für die Antisemiten oft letztes Merkmal. Seit dieser Zeit entstanden auch Namenswitze negativer Konnotation.¹⁴⁹ Ein Gespräch wird in abwertender Sprache nachgestellt: „Schtwórtk popoldnju praji Isak: ‚Bei mainer Seel, Estarche, kann man sain zufriede.‘ A Esterche dżesche: ‚Isakchen, wenn mer hätte alle Tag wendsche Bauerslajt, könnt mer werde bald raich, könnt mer ziehn aj krause Stadt, könnte mer handeln en gros und mache 100 Percent, wie Moses Silberstain!‘“¹⁵⁰ Die Zuweisung einer Sondersprache ließ den Sprecher betrügerisch wirken und kriminalisierte ihn.¹⁵¹ Die Verdächtigung des jüdischen Handels war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Kernpunkt der Emanzipationsdebatte.¹⁵²

Auch das antijüdische Stereotyp des „geizigen Juden“ findet sich unter anderem in Witzen im KP. „Žid so na wscho rozemi“¹⁵³, beschreibt einen Juden, der sich besonders kleine Kirschen auf dem Markt kauft und um sie zu essen, sich seine Brille aufsetzt. Seine Frau fragt ihn, wieso er dies tut und er antwortet: „Z brylemi, [...] zdadža so mi te wischnje prawje wulke, a mam je tola za – tuni pjenjez!“¹⁵⁴

Die „Bedrohung“ durch das Judentum für die sorbisch-katholische Lausitz

Die katholischen Sorben teilten mit der deutschen politischen Öffentlichkeit die Angst vor einer vermeintlich bestehenden Gefahr des „Weltjudentums“, wobei die Sorben die größte Gefahr für die sorbische Lausitz in der Bedrohung des sorbisch-katholischen Geistes sahen, obwohl der tatsächliche Anteil der Juden in der Bevölkerung der Lausitz eher gering war.¹⁵⁵ Das sorbisch-katholische Nationalbewusstsein war in erster Linie konfessionell und ländlich-bäuerlich geprägt. Dabei lag es im Interesse der Kirche, sich vom Urbanismus und Modernismus der Zeit abzugrenzen.¹⁵⁶ Der Bauer, mit dem der Sorbe gleichgesetzt wurde, galt als Bewahrer der Schöpfung Gottes. Demgegenüber stand die liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung, welche die bäuerliche Lebensweise grundlegend veränderte.¹⁵⁷ Für den KP ist der Bauer der Garant für die sorbische Sprache, die Sitten und Bräuche, welche durch verschiedene modernistische Bewegungen bedroht schienen.

Als zentrales Motiv der modernen Welt und der von ihr ausgehenden Gefahr der Überfremdung wird im KP der geplante Bau der Eisenbahn thematisiert. Durch den Bau von Eisenbahnstrecken durch die katholisch-sorbische Oberlausitz fürchtete man das Eindringen Fremder in die katholische Lebenswelt.

Der 1886 in Dresden tätige Kaplan Jurij Libš¹⁵⁸ schreibt in „Tež list wo železnicy“¹⁵⁹ über die Gefahr der Eisenbahn und den „ungesunden“ Fortschritt für die sorbischen Bauern. Zu erwarten sind laut Libš neben Bahnhöfen bald auch Fabriken und all

¹⁴⁹ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 157.

¹⁵⁰ „Donnerstag Nachmittag sagt Isak [...] und Estersche antwortet [...]“, KP 31 (21.01.1893) 2, S. 22.

¹⁵¹ Vgl. Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft, S. 146.

¹⁵² Vgl. Rohrbacher, Stefan/Schmidt, Michael: Judenbilder, S. 92.

¹⁵³ „Der Jude kann alles“, KP 18 (19.06.1880) 12, S. 116.

¹⁵⁴ „Mit der Brille erscheinen mir die Kirschen richtig groß – und ich habe sie trotzdem für kleines Geld gekauft.“ KP 18 (19.06.1880) 12, S. 116.

¹⁵⁵ Vgl. Juden in der Oberlausitz. Mit Beiträgen von Eberhard Hartstock, Roland Otto, Hans-Eberhard Kaulfürst u. a., Bautzen 1998, S. 49.

¹⁵⁶ Vgl. Walde, Martin: Die Haltung der Lausitzer Sorben, S. 177.

¹⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁵⁸ Dt. Georg Liebsch (1857–1927), Pfarrer, Sprachforscher, Schriftsteller.

¹⁵⁹ „Auch ein Brief zur Eisenbahn“, KP 24 (06.11.1886) 21, S. 189–191.

das „... wabi a bórzy budže tu njekschčěny abo ksččěny žid a chce polo abo łuku kupicž a fabriku twaricž. [...] Njeda=li bur, da khěžkař, njeda=li khudy, da bohaty! Žid dostanje, wschak je žid!“¹⁶⁰ Dem Industriellen in Person des Juden werden hier wirtschaftlicher Fortschritt zur eigenen Bereicherung unterstellt. Libš schildert diesen Prozess als unaufhaltsam und ausweglos: „Ksččěny abo njekschčěny žid chce so wobohacžicž a k tomu dyrbi tež Serb swoju wótcnu zemju, swoje mocy, swoju prócu, swoju strowotu woprowacž.“¹⁶¹

Die Gefahr durch die Juden scheint existenziell und bedroht nicht nur die Heimat der Sorben, sondern bemächtigt sich ihrer Eigenschaften als „gesundes“ und „fleißiges“ Volk. Im Unterschied zum Rassenantisemitismus gingen die Katholiken in der Regel davon aus, dass die Juden ihr Jüdischsein durch die Taufe und die Bekehrung zum Christentum ablegen könnten. Libš bezweifelt das, indem er äußert, dass der Jude auch nach der Taufe seine „jüdischen Eigenschaften“ beibehält.

1890 äußert sich Libš erneut zur Problematik der Eisenbahn, indem er den Nutzen aus allen modernen Erscheinungen den Juden zuschreibt: „Nichtó njeje wunamakanja nowoho časa tak na swój a jeno na swój wužitk wutrjebacž wjedžał, kaž žid. [...] Židam je nowa železnica pschěz kraj, hdžež je hischče wjele čerstwych džělačerskich mocow, witana wěc. K fabrikam je bórzy rada, dokelž poł milijona ma žid prjedy w rucy dyžli ksčescžan poł sta.“¹⁶² Ebenso spricht Libš von einer Gefahr für die Sorben, „... čim bóle je johu pjeněz čučž, pjeněz, za kotryž tež mnohi ksčescžan schtó wě schto čžini, skóncžnje tež namřěty statok svojich pobožnych serbskich wótcow pscheda.“¹⁶³ Aber noch schlimmer seien die moralischen Folgen für die Religiosität: „... za cyle ksčescžanske serbske narodne žiwjenjo [...]. Žid, kiž na dobre počžinki z cyła njedžiwa, khiba tehdom, hdyž ma swój wužitk z toho, fabrikant, kiž jeno za tunimi a khmanymi džělačerjemi slědži, to njejsu luždo, kotrymž snadž by ksčescžanske žiwjenjo naschich wsow jara na staroscži było. A młodomu ludej so tajki knjez bórzy lubi.“¹⁶⁴ Das sorbische Volk ist ein bäuerliches Volk, „... a ma mało spekulativnoho ducha a by cuzomu pschekupskomu židowskomu duchej bórzy podležał.“¹⁶⁵

¹⁶⁰ „... lockt und bald wird hier ein getaufter oder ein ungetaufter Jude sein und das Feld oder die Wiese kaufen und eine Fabrik bauen. [...] Gibt der Bauer nichts, so gibt der Häusler, gibt der Arme nichts, so gibt der Reiche! Der Jude bekommt was er will, denn er ist Jude!“ KP 24 (06.11.1886) 21, S. 190.

¹⁶¹ „Der getaufte oder ungetaufte Jude will sich bereichern und dafür muss auch der Sorbe seine heimatliche Erde, seine Kräfte, seinen Fleiß, seine Gesundheit opfern.“ KP 24 (06.11.1886) 21, S. 190.

¹⁶² „Niemand hat die Erfindungen der Neuzeit so zu seinem und nur zu seinem Nutzen zu verwenden gewusst wie der Jude. [...] Den Juden ist die neue Eisenbahn durch das Land, wo es noch viele frische Arbeitskräfte gibt, eine willkommene Sache. Zu den Fabriken ist bald Rat, da ein Jude eine halbe Million eher in der Hand hat als ein Christ fünfzig.“ KP 28 (01.03.1890) 5, S. 44.

¹⁶³ „... je mehr sein Geld zu spüren ist, Geld, für welches auch mancher Christ wer weiß was tut, zuletzt auch das geerbte Gehóft seiner frommen sorbischen Ahnen verkauft.“ KP 28 (01.03.1890) 5, S. 44.

¹⁶⁴ „... für das ganze christliche, sorbische nationale Leben [...]. Der Jude, der auf gute Sitten gar nicht achtet, außer dann, wenn er einen Vorteil daraus hat, ein Fabrikant, der nur auf der Suche nach billigen und fähigen Arbeitskräften ist, das sind keine Leute, denen vielleicht das christliche Leben unserer Dórfen sehr am Herzen liegen würde. Und dem jungen Volk wird so ein Herr bald gefallen.“ KP 28 (01.03.1890) 5, S. 45.

¹⁶⁵ „... und hat wenig spekulativen Geist und würde dem fremden, kaufmännischen jüdischen Geist bald unterliegen.“ KP 28 (01.03.1890) 5, S. 45.

Einmal vermutet er sich im Zug zwischen „... Barlinjanami a – židami, jeli so mylił njej[e].“¹⁶⁶ Grund dafür war, dass einer der Herren es als schade empfand, dass die Kalkberge nicht bei ihnen um Berlin seien und der Kalk hier so nutzlos liege.¹⁶⁷ Libš unterstellt an dieser Stelle allein dem Judentum solche Interessen. Auch wenn er seine Unsicherheit über die Zugehörigkeit der Passagiere zum Judentum äußert, verfällt er den hergebrachten Stereotypen. Durch diese geschilderte persönliche Begegnung traten die „Schreckgespenster“ Judentum und Liberalismus für den Leser aus ihrer Abstraktheit heraus.

1890 berichtet Jakub Skala über die Versammlung in Lehndorf zur Frage der Eisenbahn, die von Elstra über Panschwitz und Crostwitz bis nach Kleinwelka gebaut werden sollte. Er spricht davon, dass sich nicht die Sorben an der Eisenbahn bereichern können, sondern „... Němc a měščan abo snadž žid; tajcy spekulantojo su hižo so podobnje wuprajili a ze žadosću na nowu železnicu čzakaja, zo bychu móhli do Serbow čahnyć a tež tule smjetanu wuzběrać.“¹⁶⁸

In einem Beitrag aus der Reihe „Listy ze wsy“¹⁶⁹ wird die Frage gestellt: „Hacž je Serbowcy dowolene, so narodneje drasty wzdacž?“¹⁷⁰ Der Autor verweist dabei auf die Tradition der Mutter, Großmutter usw., auf die Verantwortung der sorbischen Frau gegenüber dem ganzen sorbischen Volk. Das Problem lässt auf eine real zunehmende Ablehnung des täglichen Tragens der Tracht schließen. Von einer Mutter, die ihr Kind nicht sorbisch kleidet, wird gesagt: „Boži dar je jimaj zahrjebała a – dobrej serbskej mačzeri a wowcy a wulkej wowcy, a tež džěčžom je kschiwdy načiniła, zo je hrozno.“¹⁷¹ Und nun „... pucžuje kwětkowana tyza z pschedrohim wobsahom – k židej...“¹⁷² Das Ablegen der sorbischen Tracht durch den Moralverfall, durch Säkularisierung und Modernisierung, führt letztlich in die Arme der Juden. Das Aufgeben der Tradition wird den Juden angelastet. Ihnen würde es zum Vorteil gereichen. Der Jude ist hier Symbol für Ursache und Folge negativer Entwicklungen.

Des Weiteren wird über eine Versammlungen des Vereins „Serboslaw“¹⁷³ berichtet, in welcher der Lehrer Kral¹⁷⁴ einen Vortrag „... [w]o židach a wo jich skutkach staroho a nowišoho časa“¹⁷⁵ hielt.

¹⁶⁶ „... Berlinern und – Juden, falls er sich nicht getäuscht hat.“ KP 29 (03.10.1891) 19, S. 179.

¹⁶⁷ Vgl. KP 29 (03.10.1891) 19, S. 179.

¹⁶⁸ „... der Deutsche und der Städter oder vielleicht der Jude; solche Spekulanten haben sich auch schon so ähnlich ausgesprochen und warten mit Sehnsucht auf die neue Eisenbahn, um ins sorbische Land ziehen zu können und auch hier die Sahne abzuschöpfen.“ KP 28 (01.02.1890) 3, S. 24.

¹⁶⁹ „Briefe vom Dorf“, KP 37 (17.06.1899) 24, S. 189–191.

¹⁷⁰ „Ob es einer Sorbin erlaubt ist, ihre [National-]Tracht abzulegen?“ KP 37 (17.06.1899) 24, S. 189.

¹⁷¹ „Gottes Geschenk hat sie ihm genommen – und der guten sorbischen Mutter und Großmutter sowie Urgroßmutter und auch den Kindern hat sie Unrecht angetan, dass es schlimm ist.“ KP 37 (17.06.1899) 24, S. 190.

¹⁷² „... wandert die geblünte Schachtel mit so einem wertvollen Inhalt – zum Juden ...“ KP 37 (17.06.1899) 24, S. 190.

¹⁷³ Dt. Sorbenruhm, Verein katholischer Sorben für Crostwitz und Umgebung.

¹⁷⁴ Dt. Franz Krahl (1886–1915), Lehrer, bemüht um das Vereinsleben und sorbische kulturelle Belange, Mitbegründer der Domowina.

¹⁷⁵ „... über die Juden und über ihre Taten der vergangenen und neueren Zeit“, KP 48 (05.11.1910) 45, S. 355.

Dieser „... [p]okaza tež na strach, kiž našej serbskej zemi a serbskim statokam w nowišim času hrozy ze strony židow.“¹⁷⁶ Auch ihre Zeitungen „... tłoča do Serbow a bohužel namakaja tu čitarjow a rozšěrjerjow. – Knjez předsyda podpjeraše rěčnikowu próstwu, tola prawje horliwje naš »Katolski Posoł« čitać a rozšěrjeć. Naše serbske časopisy su najlěpša brón přećiwo židowskomu nawalej.“¹⁷⁷ Hier stellt der KP sich selbst als bestes Mittel zur Abwehr der drohenden Gefahr, von Überfremdung und einer vermeintlichen Entmoralisierung durch die „falschen Zeitungen“ dar.

„Hłós z luda“¹⁷⁸ warnt 1911 vor den Juden und fordert auf, nicht bei den Juden zu kaufen, denn die Juden „... žeru so tež do nas Serbow, a chcedža nam zebrać naše hona. Njekupuj ničo pola židow, ale njeředaj jim tež ničo. Žid, tón ze wšěm wikuje a ze wšoho wužitk čehnje. Tež před židami so bjeř na kežzbu, kiž ze slódkim liščenjom či wurěča a wudrěja serbski krošik a k našej zahubje jón nałožuja!“¹⁷⁹ So soll der Leser lieber beim Sorben kaufen, denn dieser ist ihm „... po krewi najbližši, a wón sebi zasluži twoju podpjeru na přenim městnje.“¹⁸⁰

Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung der Oberlausitz blieb der Anteil der Juden unbedeutend klein¹⁸¹, sodass es wenig reale Konfliktmöglichkeiten gab. In Bautzen gehörten der jüdischen Gemeinde selten mehr als 10 Männer an.¹⁸² Um die Intensität und den Umfang antijüdischer Äußerungen im KP zu erklären, in einer Region mit vergleichsweise wenig Juden, ist es möglich Olaf Blaschkes Minoritätsthese anzuwenden¹⁸³, die einen Anstieg des Antisemitismus in Regionen annimmt, in welchen sich der Katholizismus, wie im protestantisch dominiertem Reich, bedroht fühlte. Mindestens genau so wichtig ist bei den Sorben ihre schwierige Lage als slawische Minderheit unter den Deutschen.

Der Katholizismus als „Lösung“

Zur Lösung der „Judenfrage“ bot der Katholizismus sich immer selbst an. Da die Moderne als Säkularisierungsprozess wahrgenommen wurde und die Emanzipation und Assimilation der Juden im weitesten Sinne als Gefahr für das Christentum gesehen wur-

¹⁷⁶ „... wies auch auf die Gefahr hin, die unserer sorbischen Erde und den sorbischen Höfen in der neueren Zeit durch die Juden droht.“ KP 48 (05.11.1910) 45, S. 355.

¹⁷⁷ „... breiten sich immer mehr bei den Sorben aus und leider finden sie hier auch Leser und Verteiler. – Der Herr Vorsitzende unterstützte die Bitte des Redners, doch recht begeistert unseren ‚Katolski Posoł‘ zu lesen und zu verbreiten. Unsere sorbischen Zeitschriften sind die beste Waffe gegen die jüdische Flut.“ KP 48 (05.11.1910) 45, S. 355.

¹⁷⁸ „Eine Stimme aus dem Volk“, KP 49 (24.06.1911) 25, S. 202f.

¹⁷⁹ „... fressen sich auch in uns Sorben, und wollen uns unsere Flure nehmen. Kauf nichts bei den Juden, aber verkaufe ihnen auch nichts. Der Jude handelt mit allem und zieht aus allem seinen Vorteil. Nimm dich auch in Acht vor Juden, die dir mit süßem Schmeicheln einen sorbischen Pfennig aus dem Kreuz leiern und ihn zu unserem Verderben anwenden!“ KP 49 (24.06.1911) 25, S. 202.

¹⁸⁰ „... nach dem Blut am nächsten und hat sich deine Unterstützung an erster Stelle verdient.“ KP 49 (24.06.1911) 25, S. 202.

¹⁸¹ Vgl. Walde, Martin: Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelten, S. 228.

¹⁸² Vgl. Griebel, Katrin: Antijudaismus und Antisemitismus in der sächsischen Oberlausitz zwischen 1871 und 1918, in: Höppner, Solvejg (Hg.): Antisemitismus in Sachsen im 19. und 20. Jahrhundert, Dresden 2004, S. 94–104, S. 95.

¹⁸³ Vgl. Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. 130.

den, schloss sich eine Art „Rekatholisierung“, eine Art Wiederbelebung der Kirche an.¹⁸⁴ Die Wirkung dieser Bewegung bzw. die Vorstellung, dass die Juden durch den Übertritt zum Christentum und die daraus folgende kulturelle Integration in die christliche Gemeinschaft übergehen, kommt in Konvertitenbiografien bzw. in Geschichten von der Bekehrung der Juden zum Ausdruck.

Geschichten über „bekehrte Juden“ tauchen im KP immer wieder auf und haben ihren Ursprung in der christlich-katholischen Identität der Sorben.

1884 wird durch Jakub Skala über Maria Alfons Ratisbonne berichtet: „Alfons Ratisbonne, syn bohatoho židowskeho pjenježnika w Straßburg“,¹⁸⁵ erscheint auf einer Reise durch Rom die Jungfrau Maria und er wird bekehrt. „Swoju židowsku wěru wjele kedžbu njemějesche, zastupowasche pak tola horliwje swojich židowskich naroda=bratrow“.¹⁸⁶ Nach dem Übertritt, „... zapocža so nowe žiwjenje za Ratisbonne, kiž bě z džakownosće pschecziwo swojej wumóžercy nětko mjeno Marija Alfons pschijał.“¹⁸⁷ Ratisbonne „... začu mócnu žadosć, zo by tež swojim naroda=bratram swětło swjateje wěry zaswěćil, kiž bě jomu zaskhadžalo.“¹⁸⁸

Neben Geschichten, die vor allem über Juden berichteten, die zum christlichen Glauben übertraten und in den Erzählungen auch als vollwertige Christen anerkannt waren, gesellen sich Geschichten von Bekehrungen. Diese wissen von Ereignissen zu berichten, die dem Christentum gegenüber ablehnende Juden durch einen „Wink des Himmels“ auf den richtigen Weg führten.

Mikławš Hajna schreibt 1911 unter dem Pseudonym Pawoł Domaš die Kurzgeschichte „Žid a misijonar“¹⁸⁹. Sie handelt vom Missionar P. Kasper aus Düsseldorf, der trotz seiner vielen Reisen immer ohne Geld unterwegs war, in der Hoffnung, dass ihm geholfen wird und im Glauben an den Heiligen Antonius. Auf einer seiner Reisen wird er von einem alten Juden angesprochen, der es nicht für möglich hält völlig ohne Geld zu reisen. „W swojej wćipnosći poča so z misijonarem rozmołwjeć.“¹⁹⁰ Der Autor will nicht auf die Fragen eingehen, mit welchen „... potomnik wobřezanoho naroda P. Kaspara spytowaše směšić.“¹⁹¹ Der Missionar aber will ihn von der Wahrheit seiner Worte, dass ihm immer geholfen werde, überzeugen und schlägt vor mit ihm am Bahnhof auf seinen Zug zu warten. P. Kaspar beginnt zu beten. „Žid pak so kaž kedžbliwy stražnik před nim překhodžowaše, ani wokomik joho z wočow pušćiwši.“¹⁹² Nach 20 Minuten fühlt sich der Jude in seiner Annahme bestätigt und wendet sich an den Missionar: „...

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 64.

¹⁸⁵ „Alfons Ratisbonne, dem Sohn eines reichen jüdischen Geldhändlers aus Straßburg“, KP 22 (05.07.1884) 13, S. 118.

¹⁸⁶ „Seinen jüdischen Glauben achtete er nur wenig, er trat aber begeistert für seine jüdischen Brüder ein“, KP 22 (05.07.1884) 13, S. 119.

¹⁸⁷ „... begann ein neues Leben für Ratisbonne, der aus Dankbarkeit gegenüber seiner Erlöserin jetzt den Namen Maria Alfons annahm.“ KP 22 (05.07.1884) 13, S. 119.

¹⁸⁸ „... empfand ein tiefes Bedürfnis, auch bei seinen Volksbrüdern das Licht des heiligen Glaubens zu entfachen, das ihm aufgegangen war.“ KP 22 (05.07.1884) 13, S. 119.

¹⁸⁹ „Der Jude und der Missionar“, KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432 (Hodowna přiložba [Weihnachtsbeilage]).

¹⁹⁰ „In seiner Neugier begann er sich mit dem Missionar zu unterhalten.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹¹ „... der Nachfolger des beschnittenen Volkes versuchte, P. Kasper zu verspotten.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹² „Der Jude aber lief vor ihm auf und ab, wie ein vorsichtiger Wächter und ließ ihn keinen Augenblick aus den Augen.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

čas je nimo. To tola wědzach, zo budžeće z wašej nadźiju zjebany.¹⁹³ Der aber winkte nur ab, da der Zug noch nicht abgefahren sei. Auch nach dem zweiten Ausrufen des Zuges bleibt der Missionar ganz ruhig und der Jude wendet sich an ihn: „Ale njechaće dha z čahom wotjěć?“ zawoła žid rozhorjeny a sobuželnosć wotući w joho wutrobje z wobohim, zo móže jenož takle džěćacu dowěru měć.¹⁹⁴ Der Zug sollte jeden Moment abfahren und der Jude „... wjeseseše a radowaše [so], ale z hłubokej sobuželnosću za wobohoho mnicha běše zajaty. [...] Nětko pak žid dlěje njewutra a zawoła cyle nervozny: ‚Nětko drje widziće, Patrje, zo nichtó njepřikhadža, zo by was wumóžil; ja poběhnu wam po jězdnu khartku.“¹⁹⁵ Der Jude kaufte ihm also eine Fahrkarte, der Missionar sprang in den Zug, winkte und rief ihm zu: „Widziće nětko, zo je mi swjaty Antonius někoho pósłať. Žid ani słowa njenamaka. Njeběše na to myslil, zo sam wěrnosć słowow zbožownoho škitanca wulkoho dziwyčinjerja wobkruća, hdyž běše Patrej Kasparej jězdnu khartku kupil.“¹⁹⁶

Distanzierung vom Rassenantisemitismus

Der „klassische“ Rassismus bezieht sich auf vermeintlich biologisch begründete Merkmale und benutzt diese, um Menschengruppen in „Rassen“ zu unterteilen und sie als höher- oder minderwertig einzustufen.¹⁹⁷ Im 19. Jahrhundert nahm diese Denkweise die Ausmaße einer eigenen Ideologie an. Der Rassenantisemitismus machte aus den Juden eine eigene „Rasse“, indem er ihnen bestimmte biologische und kulturelle Merkmale zuordnete. Der Rassismus vermischte sich mit dem religiösen Antijudaismus und hatte die Funktion, die Distanz zwischen Angehörigen verschiedener Religionen durch die Abwertung der Abstammung der Juden zu vergrößern.¹⁹⁸ Allgemein aber herrscht in der Forschung die Überzeugung, dass die gläubigen Katholiken den Rassenantisemitismus ablehnten und sich der katholisch-kirchlich geprägte Antisemitismus in einem wesentlichen Punkt vom modernen Antisemitismus abhob.¹⁹⁹

Die Ablehnung des Rassenantisemitismus war für die katholische Kirche und ihre Gläubigen eine Konsequenz aus der christlichen Weltanschauung, die von der gleichen Menschenwürde ausging.²⁰⁰ So definierte die katholische Kirche die Juden nicht über die „Rasse“, sondern über die Religion. Sie duldet den Antisemitismus nicht, sobald er sich über die „Rassenfrage“ definierte.

¹⁹³ „... die Zeit ist um. Das wusste ich doch, dass sich ihre Hoffnung nicht erfüllt.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹⁴ „Aber wollen sie denn nicht mit diesem Zug fahren?“ rief der Jude aufgeregt und das Mitleid für den armen Kerl, der so eine kindliche Hoffnung hegen konnte, erwachte in seinem Herzen.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹⁵ „... freute sich, aber er hatte tiefes Mitleid für den Mönch. [...] Jetzt aber hält es der Jude nicht länger aus und ruft ganz nervös: ‚Jetzt sehen sie doch, Pater, dass niemand kommt um sie zu erlösen; ich gehe und hole Ihnen eine Fahrkarte.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹⁶ „Sehen sie jetzt, dass mir der heilige Antonius jemanden geschickt hat.“ Der Jude war sprachlos. Er hatte nicht daran gedacht, dass er selbst die Wahrheit der Worte des glücklichen Schützlings des großen Wundermachers bestätigte, als er Pater Kaspar die Fahrkarte kaufte.“ KP 49 (23.12.1911) 51, S. 432.

¹⁹⁷ Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 85.

¹⁹⁸ Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 119.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 120.

²⁰⁰ Vgl. Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. 76.

Sie sah aber nicht nur eine religiöse, sondern auch eine kulturelle Differenz zum Judentum. Im Allgemeinen sprachen sich die Christen für eine Assimilation der Juden durch die Taufe aus und für eine kulturelle Integration in die christliche Gemeinschaft.²⁰¹

In der Theorie wurde der Rassismus abgelehnt, in konkreten Äußerungen über das Judentum benutzten dagegen nicht wenige auch rassistische Argumente. Religiöse, sittliche, charakterologische und physiognomische Vorurteile gingen oft Hand in Hand.²⁰² Die katholischen Sorben sahen den Rassenantisemitismus aber auch als Widerspruch zu ihrer Minderheitenidentität und standen „völkischen“ und „rassistischen“ Ideen mit Misstrauen gegenüber.

Auffällig ist, dass der Großteil der sich gegen den Antisemitismus richtenden Äußerungen und die Beteuerungen, nicht zu den Antisemiten zu gehören, im Jahre 1893 erfolgten, was im Zusammenhang mit den bevorstehenden Reichstagswahlen stand. Der Reformverein zu Bischofswerda begann schon im Sommer 1892 aktiv in seinem Wahlkreis für den Antisemitismus zu werben. Höhepunkt der Kampagne war die Gründung des Reformvereins in Bautzen.²⁰³

In der Rubrik „Z Łužicy a Sakskeje“²⁰⁴ und in einem Artikel „Kuski z naschich domjacych podawiznow“²⁰⁵ wird von zwei Vorträgen aus Panschwitz berichtet. Den ersten Vortrag hielt der „Deutsche Bauernbund“, den zweiten der „Reformverein“. Der Nachrichtenbeitrag zeichnet sich aus durch eine Anmerkung der Redaktion, der Artikel ist unterschrieben mit dem Pseudonym „Tružnikec Moc z Kukec“²⁰⁶. In dem informellen Beitrag wird gesagt, der Vortrag „... bě za pschecziwo-židowski ‚Reformverein‘.“²⁰⁷ Es wird bereits Stellung bezogen, indem geäußert wird, „... [t]o je wscho prawje a derje, [...] [ž]idža su kaž zle jědmo na cžěle ludow, tohodla pschihłosujemy tym, kotsiž chcedža jich swobodu wobmjězowac“²⁰⁸. Dem schließt sich die Anmerkung der Redaktion an, welche die Sorben auffordert, die Interessen dieser Bewegung zu fördern, indem sie „... pola židow njekupuja a jim tež na druhe waschnjo wužitk njenoscha. Hdyž to wschitcy kschesczenjo wschudže a we wschitkim tak započnu, dha budže z podcžišchcžowanjom židow pschecziwo kschescžanam dale a mjenje zle“²⁰⁹. Aber, „... [d]o ‚antisemitow‘ serbscy burja njeslušcheja“²¹⁰. An dieser Stelle ist der Wille zur Abgrenzung von den rassistisch und politisch motivierten Antisemiten deutlich zu sehen. Obwohl die Argumentationsmuster der Antisemiten übernommen werden, zählt man sich nicht zu ihnen. Man stellt sich als Christ den Juden gegenüber und will gegen eine

²⁰¹ Vgl. Altermatt, Urs: *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 123.

²⁰² Vgl. Blaschke, Olaf: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, S. 79.

²⁰³ Vgl. Piefel, Matthias: *Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879–1914*, Göttingen 2004, S. 104.

²⁰⁴ „Aus der Lausitz und aus Sachsen“, KP 31 (04.02.1893) 3, S. 32.

²⁰⁵ „Ein paar Stücke aus unseren häuslichen Geschichten“, KP 31 (18.02.1893) 4, S. 43–45.

²⁰⁶ „Hoblers Moc aus Kuckau“, KP 31 (18.02.1893) 4, S. 45.

²⁰⁷ „... war für den gegen das Judentum gerichteten ‚Reformverein‘.“ KP 31 (04.02.1893) 3, S. 32.

²⁰⁸ „... das ist alles richtig und gut, [...] die Juden sind wie ein schlimmes Gift am Körper der Völker, deshalb stimmen wir denen zu, die ihre Freiheit begrenzen wollen“, KP 31 (04.02.1893) 3, S. 32.

²⁰⁹ „... bei den Juden nicht kaufen und ihnen auch in anderer Weise keinen Nutzen bringen. Wenn das alle Christen überall und in allem beherzigen, so wird die Unterdrückung der Christen durch die Juden weniger schlimm.“ KP 31 (04.02.1893) 3, S. 32.

²¹⁰ „... zu den ‚Antisemiten‘ gehören die sorbischen Bauern nicht“, KP 31 (04.02.1893) 3, S. 32.

vermeintlich drohende Gefahr der Entchristlichung und damit auch der Entmoralisierung der Welt vorgehen. Die Juden werden an dieser Stelle aus dem christlichen Verständnis nicht über die „Rasse“, sondern über ihre Religion definiert.

Der Artikel gibt uns nähere Auskunft über die Teilnehmer dieser Veranstaltung, „... pschijěli běchu něhdže džesaczo Kamjenczenjo a z nimi jedyn literat z Lipska, kiž pak je, kaž nam pozdžischo schepnychu, jedyn wučef wo tam, z mjenom Fritsche.“²¹¹ Gemeint ist hier möglicherweise Theodor Fritsch, Vorkämpfer des rassistisch und pseudowissenschaftlich argumentierenden Antisemitismus.²¹² Fritsch hielt eine „... doľhu antisemitisku rycž, w kotrejž nas Serbow na to kedžbnych cžinjese, zo my tež k wulkomu Ariskomu ludej sluschamy, ke kotromuž dyrbymy so dđeržecz!“²¹³ Interessant ist, dass der bisher unbekannt Autor anders als in der Nachricht der vorangehenden Ausgabe Fritschs Aussagen nicht bestätigt, sondern zu widerlegen versucht. So betont Fritsch, dass nur die Juden an dem vergangenen Kulturkampf schuld seien. Die Reaktion darauf ist: „My pak derje wěmy, zo běchu pschi kulturkampfje tež druzy ludžo z cyłej wutrobu pódla, wot najwyschsoho B..... a hacž do najnižsoho muža.“²¹⁴ Im Gegensatz zum „mischmasch antisemitow“²¹⁵ wird die größere Nähe der Sorben zum Zentrum und den Konservativen hervorgehoben und festgestellt, dass „... drje trjeba njeje, zo katholsky Serbja hako sobustawy do antisemitiskich towarstwow zastupuja.“²¹⁶

In der Rubrik „Aus aller Welt“ wird 1899 von der Versammlung der Antisemiten in Hamburg berichtet, mit der Begründung, dass auch der Bautzener Wahlkreis einen antisemitischen Abgeordneten hat. Der KP schreibt, dass sich die Teilnehmer auf ihrer Versammlung so uneinig waren, dass sie sich beinahe gespalten hätten, das Einzige was sie verbindet, sei ihre Ausrichtung gegen die Juden, allerdings gehen diese so weit, „... zo je skoro sobu tež njepscheczělstwo pscheczziwo kschescžanstwu.“²¹⁷ So forderten einige Redner, dass in der Schule nicht mehr aus dem Alten Testament gelehrt werden dürfe, „... na kotrymž tola sobu nasche cyłe kschescžanstwo wotpoczjuje.“²¹⁸ Sobald der Antisemitismus sich also gegen das Selbstverständnis der katholischen Sorben wendet, lehnen diese ihn ausdrücklich ab: „Z toho drje jasnje widžimy, zo so katolikowje za tutech ludži jara zahorjecz njemóža.“²¹⁹

In einem Bericht aus dem Jahr 1922 über das Vorgehen deutscher Studenten in Prag gegen ihren neu gewählten jüdischen Universitätsrektor wird auf das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum eingegangen. Demzufolge ließe sich nicht abstreiten,

²¹¹ „... gekommen waren ungefähr zehn Kamenzer und mit ihnen ein Literat aus Leipzig, der aber, wie uns später zugeflüstert wurde, ein Lehrer von dort ist, mit Namen Fritsche.“ KP 31 (18.02.1893) 4, S. 44.

²¹² Vgl. Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, S. 97.

²¹³ „... lange antisemitische Ansprache, in welcher er uns Sorben darauf aufmerksam machte, dass wir auch zu dem großen arischen Volk gehören, an welches wir uns halten sollen!“ KP 31 (18.02.1893) 4, S. 44.

²¹⁴ „Wir wissen aber gut, dass am Kulturkampf auch andere Leute mit ganzem Herzen dabei waren, vom allerhöchsten B.....ck bis zum kleinsten Mann.“ KP 31 (18.02.1893) 4, S. 44.

²¹⁵ „Mischmasch der Antisemiten“, KP 31 (18.02.1893) 4, S. 44.

²¹⁶ „... es wohl nicht nötig ist, dass die katholischen Sorben als Mitglieder in die antisemitischen Vereine eintreten.“ KP 31 (18.02.1893) 4, S. 45.

²¹⁷ „... dass es beinahe auch eine Feindschaft gegen das Christentum ist.“ KP 37 (23.09.1899) 38, S. 304.

²¹⁸ „... auf welchem doch auch unser ganzes Christentum ruht.“ KP 37 (23.09.1899) 38, S. 304.

²¹⁹ „Daraus sehen wir wohl deutlich, dass sich die Katholiken für diese Leute nicht sonderlich begeistern können.“ KP 37 (23.09.1899) 38, S. 304.

„... zo ma žid přećiwo křesćanam wjele na swědomju; na wšě móžne boki jón wukluka.“²²⁰ Ebenso wird aber auch festgestellt, „... zo tež křesćenjo přećiwo židam su wjele hrěšili, a zo drje je tež křesćan sam wjele wina, hdyž žid jeho rad nima a tak joho znjewužiwa.“²²¹

Zusammenfassend wird festgestellt, dass es nicht besonders erfreulich ist, „... hdyž žid je hospodařsycy nad křesćanami. Tola ta hida přećiwo nim, kajkuž nětkle wěšte woršty a ludžo přećiwo nim maja, je njekřesćanske. Nimamy wšitkich lubować? A njeje tež žid člowjek a twój bližši? Tohodla prječ z tajkej njeplódněj hidu, a wukńmy, štož sprawne je, tež wot židow. Tež Němcej, wosebje němskonarodnomu, to škodźało njeby.“²²²

Die vermeintliche Macht der Juden gegenüber den Christen wird im Bericht nicht geleugnet, gleichzeitig weist man aber auf die eigene Schuld und den christlichen Vorsatz der Nächstenliebe hin. „Dale židza mjeze sobu skerje jedyn k druhomu stoja; jedyn druhomu wupomha, zo by tón tež k něčomu přišoł. A křesćan? Wosebje tež Serb? Swojomu susodej njepopřeje. Tón njesmě wjacy być a měć dyžli wón.“²²³ Auch Töne der Bewunderung, was den Zusammenhalt der Juden untereinander anbelangt, sind herauszuhören.

Sorbisch-katholisches Minderheitsbewusstsein gegenüber der Minderheit der Juden

In der Rubrik „Aus aller Welt“ wird 1891 über Ausweisungen von Juden aus Russland berichtet: „Židowske němske nowiny tohodla swarja na ruske knježefstwo, ale njepraja nicžo, hdyž su katolikowje tam pschescžehani.“²²⁴ Die religiöse katholische Identität der Sorben wird der religiösen jüdischen Identität entgegengestellt.

1909 wird aus der Gemeinde Panschwitz berichtet, dass sich die Schulkommission gegen die sorbischsprachige Tafel an der Nebelschützer Schule ausgesprochen hat und nun mit dem Rückzug der versprochenen finanziellen Unterstützung durch das Ministerium droht, solange die Tafelaufschrift sorbisch bleibt. Der Autor des Beitrags schildert in diesem Zusammenhang seine Beobachtungen, die er in Berlin gemacht hat: „... pschindžech njedaloko kralowskoho hrodu k spodziwnomu twarjenju: bě to židow-

²²⁰ „... dass der Jude dem Christen gegenüber vieles auf dem Gewissen hat; an allen Ecken und Enden beutet er ihn aus.“ KP 60 (25.11.1922) 48, S. 274.

²²¹ „... dass auch die Christen den Juden gegenüber viel gesündigt haben, und dass auch der Christ selbst Schuld trägt, wenn der Jude ihn nicht gern hat und ihn so ausnutzt.“ KP 60 (25.11.1922) 48, S. 274.

²²² „... wenn der Jude wirtschaftlich über den Christen steht. Aber der Hass gegen ihn, den jetzt bestimmte Schichten und Leute gegen ihn haben, ist unchristlich. Sollen wir nicht alle lieben? Und ist der Jude nicht auch ein Mensch und dein Nächster? Deshalb weg mit so einem unfruchtbaren Hass und lasst uns lernen, was ehrlich ist, auch von den Juden. Auch dem Deutschen, vor allem dem Deutschnationalen, würde das nicht schaden.“ KP 60 (25.11.1922) 48, S. 274.

²²³ „Des Weiteren stehen die Juden untereinander einer zum anderen; der eine hilft dem anderen aus, damit dieser auch zu etwas kommen könne. Und der Christ? Vor allem auch der Sorbe? Gönnt seinem Nachbarn nichts. Der darf nicht mehr sein und haben als er selbst.“ KP 60 (25.11.1922) 48, S. 274.

²²⁴ „Jüdische deutsche Zeitungen schimpfen deshalb auf die russische Regierung, aber sie sagen nicht, wenn dort Katholiken verfolgt werden.“ KP 29 (06.06.1891) 11, S. 110.

ska synagoga. Na njej bě na 20 ło[c]hći dołhi napis w židowskej rěči (runje tak ze swj. pisma, kaž w Njebjelčicach). A kaž na synagogi, sćinja židža tež na swoje schule napisy w židowskej rěči.²²⁵ Es wird die Frage gestellt: „Schtó ma wjacy prawa w kraju, žid abo kschesćan? Myslu sebi, jedyn telko, jako druhi.“²²⁶ Dies erfolgt im Bewusstsein einer Gemeinsamkeit zwischen den Sorben und den Juden, als Angehörige von Minderheiten mit eingeschränkten Rechten. „Jeli židowske napisy w Barlinje njewotstronjeja, dha tež serbske njesmědža. Waži=li so žid srjedž Němcow jako wosebity lud a ćerpi=li Pruska napisy z hebrejskim razom, čohodla tuta njedótkliwosć w – Sakskej?“²²⁷

Der Redakteur des KP von 1910–1914 Jurij Delenk²²⁸ schreibt 1913 eine sich über neun Ausgaben verteilende Reihe „Wótčinske zmyslenjo“²²⁹. In der ersten Folge geht er zunächst auf die Griechen und ihre Bindung zum Vaterland ein und dann auf die Juden: „Žadyn lud zemje njebě snadž tak přiwisny domjacej zemi, žadyn njewisaše bóle na swojich politiskich, hospodařskich a nabožnych zarjadowanjach a wosebitosćach, žadyn lud njebě bóle hordy na swój pokhod a swoje stawizny kaž Židža. [...] A to najspondziwniše je to, zo so hišće tuta narodna wosebitosć tutoho luda dale zdžerži a dale traje, mjez tym zo je wón dawno rozpjěršeny po cylej zemi.“²³⁰ Selbst nach ihrer 2000 Jahre währenden Zerstreuung über die ganze Welt, „... je wobkhował swoju narodnu wosebitosć, kotraž jón rozeznawa wot druhich ludow.“²³¹ Dies wird als etwas ganz Besonderes betrachtet, „... štož nam wjedženjo Božeje předwiziwosće jasnje dopokazuje.“²³² Daraus wird eine Gemeinsamkeit zwischen den Juden und den Sorben abgeleitet: „Židowski lud a serbski lud! Štó njeby sebi při tym myslil, zo tež pola nas so pokazuje Boža ruka, Bože wjedženjo, zo so wukhowachmy z lětstotkich dołhich bědow a čěsnosćow hač do džensnišoho dnja!“²³³ Die Existenz als Minderheit ohne Mutterstaat bei Juden wie Sorben wird als göttlicher Wille verstanden.

²²⁵ „... ich kam unweit des königlichen Schlosses zu einem merkwürdigen Bau: Es war die jüdische Synagoge. Auf ihr war eine über 20 Ellen lange Aufschrift in jüdischer Sprache (genauso aus der Hl. Schrift wie in Nebelschütz). Und wie auf der Synagoge, machen die Juden auch auf ihre Schulen Aufschriften in jüdischer Sprache.“ KP 47 (08.05.1909) 19, S. 148.

²²⁶ „Wer hat mehr Recht im Land, ein Jude oder ein Christ? Ich denke mir, der eine so viel wie der andere.“ KP 47 (08.05.1909) 19, S. 148.

²²⁷ „Falls die jüdischen Aufschriften in Berlin nicht entfernt werden, dann dürfen auch die sorbischen nicht entfernt werden. Wenn sich der Jude als anderes Volk unter die Deutschen traut und wenn Preußen Aufschriften in hebräischer Art duldet, weshalb dann diese Unduldsamkeit – in Sachsen?“ KP 47 (08.05.1909) 19, S. 148.

²²⁸ Dt. Georg Delenk (1882–1918), Geistlicher, Publizist, Organisator des sorbischen Schrifttums.

²²⁹ „Vaterländisches Denken“, KP 51 (29.03.1913) 13, S. 100–103.

²³⁰ „Kein Volk der Welt hing so an der heimatlichen Erde, keines hing mehr an seinen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Einrichtungen und Besonderheiten, kein Volk war stolzer auf seine Herkunft und seine Geschichte als die Juden. [...] Und das Seltsamste ist, dass sich die Besonderheit dieses Volkes weiterhin hält und andauert, während das Volk an sich längst über die ganze Welt zerstreut ist.“ KP 51 (29.03.1913) 13, S. 102.

²³¹ „... behielt es seine nationale Besonderheit bei, die es von anderen Völkern unterscheidet“, KP 51 (29.03.1913) 13, S. 102.

²³² „... was uns Gottes Vorhersehung eindeutig beweist.“ KP 51 (29.03.1913) 13, S. 102.

²³³ „Das jüdische und das sorbische Volk! Wer hätte dabei nicht daran gedacht, dass auch bei uns Gottes Hand, Gottes Führung zeigt, dass wir erlöst wurden aus Jahrhunderte andauerndem Leid und Enge bis zum heutigen Tag!“ KP 51 (29.03.1913) 13, S. 102.

1915 wird unter der Frage: „Što wučı nas wójna?“²³⁴ ein Teil von Mikławš Justs²³⁵ Vortrag, den er am 20. Juni 1915 in Panschwitz auf der Hauptversammlung des St. Cyrill-Methodius-Vereins hielt, abgedruckt. So antwortet Just zunächst, dass man auch aus dem Krieg lernen kann, dass nur „das Gute“ nach dem Krieg bestehen bleiben sollte: „A kaž israelski lud, hdyž by so wot swojoho Boha wotsalił, hnydom zasy spózna, što je swojomu Bohu dołžny, [...] tak dyrbimy tež my Serbja spóznać, što je wopačne na nas, a što ma so tuž wotstronić.“²³⁶ Des Weiteren wird auf die Verbindung zwischen einem Volk und seinem heimatlichen Land eingegangen und den Verlust an „... serbskej zemj[e], z našimi serbskimi statokami a wsami[.] Njedyrbimy sebi wuznać, zo naša zemja wotobjera; dokelž mnozy so přeněmča?“²³⁷ Im Folgenden wird der Vergleich mit der Geschichte des jüdischen Volkes gezogen: „Žid je swój slubjeny kraj zhubił a tuž so tež do ludow wjacj njeliči. A mjez Jendželčanami je žid Jendželčan, mjez Francózami Francóza atd. Chcemy-li jako lud wobstać, dyrbimy naše statoki a kubła, naše hole a pola zdźeržeć we swojich rukach.“²³⁸ Die Juden werden an dieser Stelle als Bestandteil des Volkes in dem sie leben anerkannt, was der in dieser Zeit allgemein üblichen Anschauung widerspricht. Dabei ist die Aussage aber nicht positiv für die Juden gemeint, die Assimilation der Juden wird hingegen einer verlorenen Identität gleichgesetzt. Die Juden haben ihr Land verloren, also sind sie kein eigenständiges Volk mehr, so die Argumentation. Die Sorben hingegen besitzen noch ihr eigenes Land, die Lausitz, nicht im juristisch-rechtlichen Sinn, als eigenen Staat, sondern als Heimstätte, ideelle Heimat. Diese ist aber aufgrund des Krieges und der zunehmenden Germanisierung bedroht. Diese Gefahren werden anhand der Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes verdeutlicht.

1922 wird im Leitartikel „Bože kralestwo w Serbach“²³⁹ von Jurij Hejduška²⁴⁰ ein Vergleich zwischen jüdischer und sorbischer Gottesbeziehung gemacht: „Kaž israelski lud tež serbski lud žanoho krala nima; tež joho kral je Bóh sam. Bóh je nas sćinił, naš lud, Bóh je wjedł naš lud kaž Israelski lud, Bóh nas powjedže, kaž dolho budžemy joho jako našoho krala česćić.“²⁴¹

²³⁴ „Was lehrt uns der Krieg?“ KP 53 (31.07.1915) 31, S. 218–220.

²³⁵ Dt. Nikolaus Just (1885–1975), Pfarrer, von 1916 bis 1924 Redakteur des KP.

²³⁶ „Und wie das israelische Volk, als es sich von seinem Gott abgewandt hatte und gleich wieder erkennt, was es seinem Gott schuldig ist, [...] so müssen auch wir Sorben erkennen, was falsch an uns ist, und was demnach beseitigt werden muss.“ KP 53 (31.07.1915) 31, S. 218.

²³⁷ „... sorbischer Erde, mit unseren sorbischen Gehöften und Dörfern. Müssen wir nicht zugeben, dass unsere Erde abnimmt; weil sich viele zum Deutschen hinwenden?“ KP 53 (31.07.1915) 31, S. 218.

²³⁸ „Der Jude hat sein gelobtes Land verloren und so zählt er auch nicht mehr zu den Völkern. Und unter den Engländern ist der Jude ein Engländer, unter den Franzosen ein Franzose usw. Wollen wir also als Volk weiter bestehen, müssen wir unsere Gehöfte und Güter, unseren Heidewald und unsere Felder in unseren Händen behalten.“ KP 53 (31.07.1915) 31, S. 218.

²³⁹ „Gottes Königreich im Sorbenland“, KP 60 (16.09.1922) 38, S. 225.

²⁴⁰ Dt. Georg Heduschke (1874–1956), Geistlicher, Verfasser religiöser Schriften, von 1931–1939 Redakteur des KP.

²⁴¹ „Wie das israelische Volk, hat auch das sorbische Volk keinen König; auch sein König ist Gott allein. Gott hat uns gemacht, unser Volk, Gott hat uns geführt wie das israelische Volk, und Gott wird uns führen, solange wir ihn als unseren König ehren werden.“ KP 60 (16.09.1922) 38, S. 225.

Versöhnliche Töne gegenüber dem Judentum

Während man vor allem die sogenannten „Assimilationsjuden“ angriff, brachte man den gläubigen, traditionstreuen Juden oft viel Bewunderung entgegen. Die Leser wurden sogar aufgefordert, sich an diesen ein Beispiel zu nehmen.

Das Judentum hatte aber auch in seinem Verhältnis zum Christentum einen Sonderstatus, sodass sich das Christentum in besonderer Weise dialektisch mit ihm verbunden sah und mit der Bekehrung der Juden am Ende der Zeiten rechnete.²⁴² Christliche Theologen sahen im Leid der Juden den Beweis für die christliche Wahrheit. Sie stellten die „Diesseitsbezogenheit“ der Juden dem „Jenseitsdenken“ der Christen und die jüdische Frömmigkeit als „Gesetzesreligion“ dem christlichen Glauben gegenüber.²⁴³

Interessant ist, dass in persönlichen Begegnungen mit Juden meist positiver berichtet wird als über das „allgemeine Judentum“, welchem verschiedene verschwörerische Absichten unterstellt wurden.

So wird bereits 1870 über einen jüdischen Hopfenhändler aus Bayern berichtet, „... kiž so za Serbow interesirowasche a so wschelake napraschowasche“²⁴⁴ und der vom geplanten Kirchenbau in Storcha hörte. Mit den Worten „... za nowy dom Boži, hdžež budže Bože słowo předowane“²⁴⁵ übermittelte er dem Pfarrer der Gemeinde sein Geschenk. Der KP kommentiert das so: „... [z] toho widzicže, zo so tež po wěrje cuzy z luboscžu na wotmyslenym skutku katholskich Serbow wobdžěla. Njehc jenož kóždy čítar dale tak znatych a njeznatych pscheczelow dobreje wěcy kedžbnych čžini!“²⁴⁶

Ein Student des Prager Seminars²⁴⁷ mit dem Namen Knježk berichtet 1899 von seiner Fahrt nach Prag zum Wendischen Seminar. Im Zug wird er aus seinen Gedanken an die schöne Lausitz gerissen, „... přez rozmołwu muža [...] po řeči a po zdaću žida z Barlina“.²⁴⁸ Dieser sagte: „Woprawdže rjanych a strowych ludži widžiš wokoło Budyšina, tón serbski narod je pycha cyłoho tamnoho kónca. Kak zrůstni su tam čí młodžen-cojo, wšitcy přińdu do Metza abo k ‚ratarjam‘, a te holcy, kak pyšne a poľne žiwjenja w jich wosebitej drasće. Přecelnosť sama knježi mjez nimi, jedyn druhomu k pomocy a podwólno a njeznaje zawistnosť; tak to pola nas z daloka njeje ...“²⁴⁹ Der Jude nimmt hier in erster Linie die Rolle des sprechenden Fremden ein, nicht die des „Christenhassers“ noch die des „wuchernden Händlers“. Der Jude spielt hier als Jude überhaupt

²⁴² Vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Antisemitismus, S. 110.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ „... der sich für die Sorben interessierte und verschiedene Dinge erfragte“, KP 8 (05.02.1870) 3, S. 28.

²⁴⁵ „... für das neue Gotteshaus, in welchem Gottes Wort gepredigt wird“, KP 8 (05.02.1870) 3, S. 28.

²⁴⁶ „... daraus ist zu sehen, dass sich auch ein Glaubensfremder mit Liebe am beabsichtigten Vorhaben der Sorben beteiligt. So soll weiterhin jeder Leser bekannte und unbekannte Freunde auf die gute Sache aufmerksam machen!“ KP 8 (05.02.1870) 3, S. 28.

²⁴⁷ Wendisches Seminar/Serbski seminar in Prag. Seit 1726 Alumnat katholischer Gymnasiasten und Theologiestudenten aus der Oberlausitz.

²⁴⁸ „... durch die Unterhaltung eines Mannes [...], der Sprache nach einem Juden aus Berlin“, KP 37 (04.11.1899) 44, S. 350.

²⁴⁹ „Wirklich schöne und gesunde Menschen sieht man um Bautzen herum, das sorbische Volk ist die Pracht der ganzen Gegend dort. Wie ansehnlich sind dort die Jünglinge, alle kommen nach Metz oder zu den ‚Bauern‘, und die Mädchen, wie prachtvoll und voller Leben sie sind in ihrer besonderen Tracht. Nur Freundlichkeit herrscht unter ihnen, der eine steht dem anderen zur Seite und ist ergeben und man kennt keinen Neid; so ist das bei uns bei Weitem nicht ...“ KP 37 (04.11.1899) 44, S. 350.

keine Rolle. Alles was ausgedrückt werden soll, ist die Einzigartigkeit des sorbischen Volkes.

Jakub Bart-Ćišinski²⁵⁰ schreibt 1900 eine Artikelserie „Rothschild“ in fünf Ausgaben. Dabei wird im ersten Teil gesagt, dass diese Aufsätze „... z lubosće k židam pisanje njejsu, ale z lubosće k naschomu ludu, kotryž drje pilnje kupuje w židowskich klamach, ale pschi tym zapominy, zo móže a ma wot židow tež – wuknyć.“²⁵¹ Dabei sei nicht gemeint, „... ludzi swlěkač a drěč“²⁵² und auch nicht der „... wobchodny duch, ‚handeln‘ [...] [dokolž tón je] židej pschinarodzeny“²⁵³. Das Thema des ersten Artikels der „Rothschild“-Reihe ist die Geschichte der Familie Rothschild bis zu Meyer Amschel, der das Vermögen Wilhelms IX. bei dessen Flucht nach England an sich nahm, welches dann durch Amschels Sohn Nathan Wilhelm IX. bei seiner Rückkehr wieder ausgehändigt wurde. Der zweite Teil widmet sich der Geschichte der Söhne Meyer Amschels.²⁵⁴ Über die „Macht der Juden“ und deren Einflüsse auf die Welt wird durch Hinzunahme von Beispielen, wie der „Dreyfus-Affäre“ oder der Ritualmordbeschuldigung von Polna, in der dritten Nummer berichtet.²⁵⁵ „Židža maja pjenjezy – a dokelž, kaž pschisłowo praji: pjenjezy wobknježuja swět – směmy prajicž, zo židža wobknježuja swět.“²⁵⁶ Auch dieser Beitrag ist keineswegs frei von typischen antijüdischen Stereotypen wie der „Geldmacht“ und den Weltherrschaftsbestrebungen. Der vierte Teil stellt sich der Frage, „... [s]chto porunjo židam čžinimy my?“²⁵⁷ Bart-Ćišinski dazu: „[S]chpatny čžłowjek mi ženje z pscheczelom njebudže, njech by tež stokrócž hubu młócžil, hdže je kschčzeny był a hdy hižo je spěwacž znał: Hischeče Serbstwo njezhubjene. Za dobrym serbskim čžłowjekom wschak bychmy měli pschecy stacž a pschedewschem za nim stacž. W tym nastupanju bychmy dha měli wot židow wuknyć, kotsiž ženje njezabywaju, zo su swoji a jako swoji mjez sobu so lubuja. To my njecžinimy. [...] Tež mjez nami je ludži doscž, kotsiž na židow swarja – ale džicže jenož za rōžk za nimi. Čži sami stoja za rōžkom w židowskej pschedawarni a ‚handluja‘ wo zymski burnus.“²⁵⁸ Den Vorwurf des Verrats, der von den Antisemiten gegen die Juden erhoben wurde, überträgt Bart-Ćišinski hier auch auf die Sorben und behauptet dadurch vermeintliche Unterschiede zwischen beiden, den Sorben und den Juden. „Bratsja, kaž tamni pjećzo bratsja Rothschildowje su mjez nami kaž bēle wrōny žad-

²⁵⁰ Dt. Jacob Barth (1856–1909), bedeutender sorbischer Dichter, Publizist, Redakteur, Begründer der sorbischen Dramatik, führender Repräsentant der jungsorbischen Bewegung.

²⁵¹ „... nicht aus Liebe zu den Juden geschrieben seien, sondern aus Liebe zu unserem Volk, welches zwar fleißig in jüdischen Kramläden kauft, aber dabei vergisst, dass es von den Juden auch lernen kann – und soll.“ KP 38 (10.02.1900) 6, S. 43.

²⁵² „... die Leute auszuziehen und zu schinden“, KP 38 (10.02.1900) 6, S. 43.

²⁵³ „... Verkaufsgeist, ‚das Handeln‘ [denn das ist] den Juden angeboren“, KP 38 (10.02.1900) 6, S. 43f.

²⁵⁴ Vgl. KP 38 (17.02.1900) 7, S. 51f.

²⁵⁵ Vgl. KP 38 (03.03.1900) 9, S. 66f.

²⁵⁶ „Die Juden haben Geld – und weil, wie es ein Sprichwort sagt: Geld die Welt regiert – können wir sagen, dass die Juden die Welt regieren.“ KP 38 (03.03.1900) 9, S. 66.

²⁵⁷ „... was machen wir im Vergleich zu den Juden?“ KP 38 (10.03.1900) 10, S. 75.

²⁵⁸ „Ein schlechter Mensch wird mir nie Freund sein, auch wenn er hundert Mal sagen würde, wo er getauft ist und selbst wenn er singen könnte: Noch sind die Sorben nicht verloren. Hinter einem guten sorbischen Menschen aber sollten wir immer stehen. In dieser Hinsicht könnten wir von den Juden lernen, die nie vergessen, wer sie sind und sich untereinander lieben. Das machen wir nicht. [...] Auch unter uns gibt es genug Menschen, die auf die Juden schimpfen – aber geht ihnen nur einmal um die Ecke nach. Sie allein stehen um die Ecke in einem jüdischen Laden und ‚handeln‘ um einen Winterbonus.“ KP 38 (10.03.1900) 10, S. 75.

ni“.²⁵⁹ „Woprawdže je zanicženjo a zahuba wulkoho serbskoho naroda kotryž je něhdy wobsydlił poł džensnischeje Němskeje – z wulkoho džěla Serbow samych struchle džěło.“²⁶⁰ Im fünften Teil wird die Einigkeit, die unter den Juden zu herrschen scheint, bewundert: „... jich lud, runjež do prócha steptany był a do pjerschože, njeje zahinył, a runjež nihdže domowiny njemějo, był rozpjěfscheny na wschě swěta kónčiny, wón tola stoji, dokelž so jedyn čuje. A kelko mocy maju! Potajnstwo jich mocy je w počžinanju spodžiwnych bratrow Rothschildow, kotrychž wjazasche luboscž, pschezjednota. O, zo by so trochu toho potajnstwa zjewiło tež nam Serbam! Trochu teje pschezjednosće a bratrowskeje luboscže!“²⁶¹ „Njejsym z pscheczělom džensnischich wuznawarjow Mójzesowoho zakonja – ale tež w tym nastupanju bychmy móhli wot nich wuknyć. Z cyła je, kaž kóždy wuznaje, historija a swójba Rothschildow za nas wulecy zajimawa, powučzaca a we mnohim scěžehowanja hódna swójba a historija.“²⁶²

1929 wird von einer Feierlichkeit anlässlich des 50. Jahrestags der Gründung des Dresdener sorbischen Vereins „Jednota“ berichtet. Der Festredner Dr. Jakob Wjacławsk²⁶³ sprach über die Liebe zur sorbischen Heimat und zur Muttersprache und forderte die anwesenden Sorben auf, für diese auch Opfer zu bringen: „Jako příklad, kak mamy skutkować, předstaji [...] židowski lud, kotryž móže być příklad pućrubarja za wšě narody. Hdyž je rozpřestrěny přez cyły swět a přescěhany wot wšěch bokow, dha tola čim kručišo hromadu džerži. Wotrodžency, kaž pola nas bohužel su, so pola nich zředka namakaja a žadyn wopor za jich přewulki njeje, hdyž so jedna wo narod a wěru.“²⁶⁴ Der vermeintliche Zusammenhalt unter den Juden wird auch hier den Sorben als Beispiel vorgehalten.

²⁵⁹ „Solche Brüder, wie die fünf Brüder Rothschild, sind unter uns selten wie weiße Krähen“, KP 38 (10.03.1900) 10, S. 75.

²⁶⁰ „In Wirklichkeit sind die Vernichtung und das Verderben des großen sorbischen Volkes, welches einmal die Hälfte des heutigen Deutschlands besiedelte – zum größten Teil der Sorben eigene traurige Schuld.“ KP 38 (10.03.1900) 10, S. 76.

²⁶¹ „... ihr Volk, obwohl es in Staub und Asche getreten wurde, ist nicht eingegangen, und obwohl es nirgendwo eine Heimat hatte und zerstreut war in alle Gegenden der Welt, steht es trotzdem aufrecht, weil sie sich eins fühlen. Und wie viel Kraft sie haben! Das Geheimnis ihrer Kraft steckt im Handeln der merkwürdigen Brüder Rothschild, die durch Liebe und Einigkeit miteinander verbunden waren. Oh, wenn sich doch ein Stück dieses Geheimnisses auch bei uns Sorben zeigen würde! Ein wenig dieser Einigkeit und brüderlichen Liebe!“ KP 38 (17.03.1900) 11, S. 83f.

²⁶² „Ich bin kein Freund der heutigen Bekenner der Gesetze Moses – aber auch in dem Punkt könnten wir von ihnen lernen. Überhaupt ist, wie jeder zugeben muss, die Geschichte und die Familie Rothschild für uns sehr interessant, lehrreich und in vielem eine Familie und Geschichte, der es nachzueifern gilt.“ KP 38 (17.03.1900) 11, S. 85.

²⁶³ Dt. Jacob Jatzwauk (1885–1951), Slawist, wissenschaftlicher Bibliothekar, Begründer der Sorbischen Bibliographie.

²⁶⁴ „Als Beispiel, wie wir zu handeln haben, stellte er [...] das jüdische Volk vor, das als Wegbereiter für alle Völker beispielhaft sein kann. Obwohl es zerstreut ist über die ganze Welt und verfolgt wird von allen Seiten, so hält es doch um so stärker zusammen. Abtrünnige, wie es sie bei uns leider gibt, lassen sich bei ihnen nur selten finden und kein Opfer ist für sie zu groß, wenn es um das Volk und den Glauben geht.“ KP 67 (23.02.1929) 8, S. 59.

Fazit

Die sorbische katholische Zeitschrift KP wurde 1863 von katholischen Geistlichen begründet, die in der überkonfessionellen sorbischen nationalen Bewegung verankert waren. In ihr verband sich das Anliegen religiöser Propaganda und Erziehung mit der Behauptung sorbischer nationaler Identität.

Der Reflex der jüdischen Problematik, die Stellung zum Judentum, zu Antijudaismus und Antisemitismus, wird in den Beiträgen der Zeitschrift im untersuchten Zeitraum 1880 bis 1933 von der Verbindung religiöser und nationaler Anliegen bestimmt.

Aufgrund der Bedeutung, die dem katholischen Element als Antrieb in der sorbischen nationalen Bewegung und als besonderer Faktor innerhalb der sorbischen Lebenswelt bis in die Gegenwart zukommt, sind die Ergebnisse der Untersuchung über ihren eigentlichen Gegenstand – die Zeitschrift KP – hinaus, für die Bewertung der Beziehungen zwischen Sorbentum und Judentum aufschlussreich.

Hinsichtlich der untersuchten Jahrgänge lässt sich keine eindeutige Tendenz in der Haltung der sorbischen katholischen Geistlichkeit und der sorbischen Bevölkerung als Adressaten gegenüber dem Judentum und den sich im Untersuchungszeitraum zuspitzenden antisemitischen gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland feststellen.

Das Gesamtbild ist ambivalent. Es reicht von antijüdischen Stereotypen, wie sie zeitgleich in der deutschen Öffentlichkeit und im katholischen Milieu üblich waren, bis zu eindeutig antisemitischen Aussagen. Der traditionelle religiöse Antijudaismus verband sich mit Ängsten vor den modernen gesellschaftlichen Entwicklungen, die als Gefahr für den Katholizismus und das katholische Sorbentum verstanden wurden. Durch den Konflikt von Kirche und Moderne entstanden antimodernistische Absichten, welche eine Vielzahl von Antihaltungen hervorbrachten, die vom Antiliberalismus über den Antibolschewismus bis hin zum Antisemitismus reichten. Das Judentum wurde zum Inbegriff aller negativen Effekte der Moderne und als Antithese zum Katholizismus verstanden.

Daneben erschienen aber auch explizite Distanzierungen vom aufkommenden politischen Antisemitismus. So etwa weist der KP im Zusammenhang mit der Propaganda vor der Reichstagswahl 1893 den Vorwurf, antisemitisch zu sein, entschieden zurück.

Weil die rassistische Begründung von Antijudaismus und Antisemitismus in einer Phase, in welcher der Germanisierungsdruck gegenüber dem Slawentum der Sorben sich immer militanter geltend machte, als Gefahr für die nationale Existenz des eigenen Volkes erkannt wurde, werden rassistische Motive kaum aufgegriffen. Der Zusammenhang zwischen dem religiös motivierten Antijudaismus und dem Rassenantisemitismus wird dabei in seinen Konsequenzen nicht erkannt. Gegen einen offenen Antisemitismus wird gelegentlich auch das Gebot christlicher Nächstenliebe angeführt.

Darstellungen jüdischer Themen, Berichte über jüdisch-sorbische Begegnungen und antijudaistische Äußerungen finden sich im KP sowohl in politischen oder religiösen Grundsatzartikeln, in Nachrichten und Mitteilungen aus anderen Weltteilen als auch in belletristischen Beiträgen. Letztere beanspruchen einen erheblichen Anteil, da sich die Zeitschrift ihrem Anliegen gemäß an die ganze katholische Familie, an Jung und Alt, wandte.

Einen besonderen Akzent erhält die jüdische Problematik in jenen Beiträgen, in denen sie sich mit dem Bewusstsein der Sorben von der Besonderheit ihrer nationalen Existenz und den damit verbundene Gefahren verbindet. In der jüdischen Existenz als Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft mit ethnischen, religiösen und kulturellen Besonderheiten, werden Analogien zur eigenen nationalen Situation und ihren Ge-

fährdungen erkannt. Die Erkenntnis der Vergleichbarkeit der Lebenssituationen veranlasst manchen der Posol-Publizisten, die ja fast durchweg der katholischen Geistlichkeit angehörten, die jüdischen Überlebensstrategien als für die Sorben vorbildlich darzustellen. Sie ermahnten die katholischen Gläubigen zu einer dem „innerjüdischen Ethos“ vergleichbaren innersorbischen Solidarität. Diese sollte mit dem Festhalten der eigenen Religion und einer gelebten Frömmigkeit praktiziert werden. Sorben wie Juden verfügten weder über eine eigene Staatlichkeit noch über einen Vormund oder Fürsprecher. Deshalb stellt sich bei manchen Autoren die Erkenntnis ein, dass sie in ihrer Eigenschaft als Minderheit den Juden näher waren als in ihrer Eigenschaft als Christen der ultramontanen Kirche mit dem Primat des Papstes.

Diese Einsichten treten nur vereinzelt auf und führen nicht zur Überwindung der antijudaistischen und antisemitischen Tendenzen. In Letzteren sprachen sich die Ängste vor einer Bedrohung der katholisch-christlichen Identität der Sorben in einer sich wandelnden Welt aus.